

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 43 [i.e. 46] (1964)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern 1
Amtl. Fächer

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten
Freitag
Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 2.— halbjährlich. Aus-
landsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhält-
lich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-
einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 53
Winterthur. — Inserationspreis: Die einspaltige
Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.
Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschlägen
werden nach Möglichkeit berücksichtigt. —
Inserationschluss Freitag der Vorwoche. *

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027



Den Delegierten des Schweizerischen Verban-
des für Frauenstimmrecht

Herzliches Willkommen in Schaffhausen!

Die alte Rheinfallstadt, in der Delegierte
und Mitglieder Samstag, 25. und Sonntag, 26.
April tagen werden, zählt 29 000 Einwohner.
Sie ist ein bedeutendes Industriezentrum und
gehört mit ihren Erkerstrassen zu den städte-
baulich interessantesten und gepflegtesten
Städten aus dem Mittelalter. Die eigentliche
Altstadt hat sich durch die Jahrhunderte er-
halten und wird weiter sorgfältig betreut.
Schaffhausen erhielt im Jahre 1045 das Stadt-
recht. Jahrhunderte war Schaffhausen eine
freie Reichsstadt, verbündete sich 1454 wei-
terst auf 25 Jahre, im Jahre 1479 auf weitere
25 Jahre mit den acht alten Orten der Eidge-
nossenschaft. Im Jahre 1501 schloss Schaff-
hausen den ewigen Bund mit den Eidgenossen.

Bund Schweizerischer Frauenvereine Alliance de Sociétés Féminines Suisses

Donnerstag, den 14. Mai 1964, um 14.30 Uhr
63. Delegiertenversammlung

Paroisse de St-Jean-Cour, 138, avenue de Cour,
Lausanne

Traktanden

- 14.30 Uhr Begrüssung
1. Protokoll der 62. Delegiertenversammlung
2. Wahl der Stimmzählerinnen und des Wahlbüros
3. Aufnahme neuer Mitglieder
4. Ersatzwahlen in den Vorstand
5. Jahresbericht 1963
6. Jahresrechnung 1963
7. Budget 1964
8. Berichterstattung Aktion Indien
9. Antrag der Schweiz. Frauenkommission des Landesringes der Unabhängigen

16.30 Uhr Tee

17.15 Uhr Wiederbeginn der Verhandlungen
10. Antrag der Zürcher Frauenzentrale

11. Die EXPO 1964

Mme G. Girard, la Tour-de-Peilz:
Vue générale de l'Exposition
Frau N. Morell, Muri/Bern:
•Die menschliche Gemeinschaft•
Mme J. Fischer, Lausanne:
•Les impératifs de l'activité industrielle et
artisanale•

Frau A. Hubacher, Zürich:
•Mensch und Haus•
Mme P. Bugnion, Genève:
•L'occupation du temps libre•

12. Fragestunde
13. Verschiedenes
- 19.00 Uhr Schluss der Sitzung

Jeudi, le 14 mai 1964 à 14.30 h

63^{ème} assemblée des déléguées

A la Paroisse de St-Jean-Cour, 138, avenue de Cour,
Lausanne

Ordre du jour

- 14.30 h Bienvenue
1. Procès-verbal de la 62^{ème} assemblée des déléguées
2. Nomination des scrutatrices et du bureau de députation
3. Admission de nouveaux membres
4. Elections complémentaires au comité
5. Rapport annuel 1963
6. Comptes 1963
7. Budget 1964
8. Compte rendu — collecte en faveur du Home de Bombay
9. Proposition de la Commission suisse des femmes de l'Alliance des Indépendants
10. Proposition du Centre de Liaison de Zurich
11. L'EXPO 1964

Mme G. Girard, la Tour-de-Peilz:
Vue générale de l'Exposition
Frau N. Morell, Muri/Bern:
•Die menschliche Gemeinschaft•
Mme J. Fischer, Lausanne:
•Les impératifs de l'activité industrielle et
artisanale•

Frau A. Hubacher, Zürich:
•Mensch und Haus•
Mme P. Bugnion, Genève:
•L'occupation du temps libre•

12. L'heure des questions
13. Divers
- 19.00 h Clôture de la séance

Scuol GR, Ausführung durch die Scuola da paurs,
Lavin (Engadin); •Die Bauernfamilie•, Isabelle
Dillier, Rüschlikon ZH, ausgeführt von den Bäue-
rinnen aus Sogno, ganz hinten im tessinischen Valle
Verzasca, Silvia Heyden-Stuck, Thalwil, entwarf
den Bildteppich •Arbeit in der Genossenschaft•, der
von den Genfer Bäuerinnen ausgeführt wurde; die
bekannte, in Zürich lebende Ruth Jean-Richard
Jenes, das Thema •Stadt und Land in fruchtbarerem
Austausch• erfassend, der von ehemaligen Schüle-
rinnen schweizerischer Bäuerinnenmensen gestickt
wurde. Marto, Genf, schuf — in Zusammenarbeit
mit den Bäuerinnen von Comagny VD —, das der
steigenden Produktivität gerecht werdende Bild;
Vreni Heusser, Zürich, mit Bauernföckern des
Kantons St. Gallen Jenes, das sich •Das Bauern-
kind wächst in der Verantwortung auf• betitelt; My
Röthlisberger, Zürich, mit Bäuerinnen aus dem
Valle Verzasca TI, den Bildteppich •Der Bergbauer
gestaltet und bewahrt das Gesicht der Landschaft•
usw., eine Gemeinschaftsarbeit von ganz neuer Art,
die, rein durch die Ankündigung schon, unserem
ganzen Interesse begegnet.

Die Frauenorganisationen, mit manchem der von
ihnen betreuten Gebiete, sind an der Schau schwei-
zerischer Zukunft in Lausanne vertreten. Wir wer-
den viel zu sehen und zu lernen haben. Aber wir
wollen nicht nur, was Frauen gestaltet und geschaf-
fen haben, sehen. Uns ist das, was die Männer plan-
ten und zum guten Gelingen führten, nicht minder
wichtig, am wichtigsten jedenfalls ist die Zusam-
menarbeit von Männern und Frauen, ohne die
auch auf staatsbürgerlichem und politischem Gebiet
— die Schweiz von morgen nicht mehr auskommen
wird. Betty Wehrli-Knobel

Veranstaltungs-Kalender

April — Mai 1964
(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

Grosse Verbände

- Schweiz**
- 29. April Vereinsversammlung des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft, Zürich (14.30 Uhr).
 - 25./26. April Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht in Schaffhausen.
 - 30. April/1./2. Mai Jubiläums- und Arbeitstagung des Schweiz. Berufsverbandes Sozialarbeitender in Betrieben im Kursaal Bern.
 - 2. Mai 1964 Generalversammlung von •Frau und Demokratie• in Olten.
 - 6. Mai Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger in Lausanne.
 - 12. Mai Informationsstagung des Konsumentinnen-Forums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin.

Lokale Vereine und Organisationen

LYCEUMCLUB ZÜRICH
Voranzug: 4. Mai, 15.45 Uhr: Tee im alten Haus (Rämistrasse 26). 16.45 Uhr: Literarische Sektion. Zum 100. Geburtstag von Ricarda Huch. Ellen Widmann liest aus ihren Werken und dem unveröffentlichten Briefwechsel mit J. V. Widmann. Einführung: Bettina Hürlimann. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Die Schweiz von morgen

Eröffnung der Schweizerischen Landesausstellung — Expo — in Lausanne am 30. April 1964

Die Schweiz von morgen zeigen... ein kühnes Unterfangen, optimistisch, jung, welsch! Wir freuen uns darauf. Wir sind gespannt. Selbstverständlich werden wir die zukunftsgedachte, grosszügig geplante und bestimmt auch dementsprechend gestaltete Schau in hellen Scharen besuchen. Einmal haben wir ein Faible für die Suisse Romande im allgemeinen und für Lausanne, die •Stadt der Schulen, der Jugend, der Eleganz, der Ferien•, im besonderen. Schliesslich betreten wir bei dem im Kalender schon längst rot markierten Besuch einen vom Geiste staatsbürgerlichen Zukunftsinns belebten Kanton unserer Eidgenossenschaft, verlied dieser doch seinen Frauen Stimm- und Wahrrecht und vertraute sie zuversichtlich mit hohen und höchsten magistralen Aemtern. Dann übt ja auch die grossartige Landschaft ihren Zauber auf uns aus.

Wir könnten mancherlei aus bereits vorliegenden Katalogen und Prospekten verraten und von beschwingter, sich zweifellos in der Ausführung während der Ausstellungsmonate bewährender Frauenarbeit erzählen; denn «... ici les femmes sont indispensables», («hier sind die Frauen unentbehrlich») hat die EXPO-Leitung in weiser Voraussicht beschlossen und Frauen der verschiedenen Berufe schon bei der Planung vertrauensvoll mit interessanten Aufgaben administrativ und gestaltender Art eingesetzt. Ein attraktives Beispiel: Während anlässlich unserer SAFFA wackere Securitas-Männer die Eingänge flankierten, durch welche die Besucher und Besucherinnen hereinströmten, werden an der EXPO daraufhin wohltrainierte Securitas-Wächterinnen diesen Dienst versehen. Eine Personalehefin waltet schon seit mehreren Monaten ihres verantwortungsvollen Amtes. Von den Hostes-

sen und den Radio-Ansagerinnen hörten wir bereits. Ueber 150 Frauen arbeiten in den verschiedenen Büros der EXPO-Verwaltung. Architektinnen und Grafikerinnen führten die ihnen übergebenen Aufträge aus.

Ein Beispiel aus der klar und übersichtlich geordneten Vielfalt: Im Sektor •Feld und Wald•, am Eingang des allgemeinen Teils, werden wir als künstlerische Begleitung und atmosphärische Auflockerung der grundlegenden Thematik grossen Bildteppichen begegnen, die uns zusammen mit den Texten auf den Besuch der verschiedenen Abteilungen vorbereiten. Ein grosses Bilderbuch also, erdacht von Marlies Staehelin-Halff, Oberdornach, die auch die Ausführung der Arbeiten leitete. Elf Malerinnen aus verschiedenen Teilen unseres Landes schufen die Entwürfe; Bäuerinnengruppen haben unter Leitung der Künstlerinnen die Vorlagen in Applikations-Stückerei ausgeführt. Die Bildteppiche (180x180 cm) sind auf gespanntem, 8 m hohen Jubelbänken, wie sie Banner aussehen, aufgehängt. Die Thematika sind die folgenden: •Der Bauer im Kreislauf des Jahres•, Entwurf Katharina Anderegg, Zürich, Ausführung Bäuerinnenschule Uttwil; •Lebendige Kräfte im Bauerntum•, Madlaina Demarmels,

Olga Meyer am 30. April 75jährig*

Erinnerungen an eine glückliche Jugend:

Der alte Diwan
von Olga Meyer

sf. Wir hatten einen Diwan zu Hause — keine •Couch• mit einer vornehmen Decke darauf und unzählige Kissen, die, frisch gereinigt, steif und schön, eine Rückenwand bilden, die man nicht verderben darf. Nein! Wir besaßen einen Diwan mit einem eigenen breiten Rücken und zwei weichen, warmen Rollen auf den Seiten. Jede von ihnen war vorn mit einer Zottel geschmückt — übrigens der einzige Schmuck unseres Diwans — oder hingen diese Zotteln nur da, damit wir Kinder uns daran vergnügen konnten? Denn uns gehörte der Diwan so gut wie den Erwachsenen, es eigentlich noch

weil mehr. Wir standen in einer viel innigeren Beziehung zu diesem Möbel.
Nein, ein Möbel war dieser Diwan für uns Kinder keineswegs. Er war unser vertrauter Freund, ein alter, guter, nie ermüdender Grossvater! Ob er wirklich alt war, weiss ich zwar nicht. Für uns sah er von Anfang bis zum Ende ewig schön, ja unvergleichbar aus. Wir kletterten auf ihm herum und kuschelten uns in ihn hinein, als sässen wir auf seinen Knien. Wir kämten seine seidnen Zotteln, und er liess es voll Wonne geschehen. Wir liessen auf seinen Seiten geheimnisvolle Klappen hinunter. In den Behältern, die sich dadurch öffneten, hielten wir doch jedes Jahr unsere Arbeiten und Geschenke für Weihnachten versteckt. Ja wenn das neue Jahr längst begonnen hatte und der Christbaum im Ofen schon seit Tagen verknistert war, bewahrte unser Diwan in diesen beiden Kästchen immer noch den herrlichen Duft, die Schokoladeninge und Fischchen, und wir konnten bei ihm sitzen und noch einmal Weihnachten feiern. Er behielt durchs ganze Jahr ihre Wärme und Heimlichkeit.

Ach, unser Diwan! Er liess genau zu, wenn man ihm aus einem Büchlein vorlas oder eine Geschichte erzählte. In seinem Stoffmuster hausten ganz seltsame Blumengebilde. Auch mit ihnen konnte man reden, während einem der ganze liebe Diwan mit seiner Gemütlichkeit und Wärme umfing.

Was haben wir diesem Diwan alles erzählt! Wie sind wir oft beinahe in ihn hineingekrochen, besonders wenn das kleine Herz traurig war — wenn niemand sehen sollte, wie die Tränen flossen. Dann



haben wir uns hinter dem Diwan versteckt, ja wir sind sogar unter unseren guten Freund gekrochen und haben ihm ganz allein unser Leid geklagt. Er hat wie ein weites, liebes Mutterherz all unser Leid, unsere Freude in sich aufgenommen. Er hat uns nie verraten.

Oh, wie vermochte dieser Diwan wunderbar zu trösten! Wenn man eine Weile bei ihm gekammert

hatte, wurde das Herz seltsam still. Es war, als vermöchte dieser Freund mit weichen Händen zu streicheln. Wenn man von ihm fortging, war alles wieder gut.

Kein Wunder, dass wir Kinder den Eindruck hatten, wir und dieser Diwan gehörten irgendwie zusammen. Wir gaben ihm auch nur ungerne her. Dass der Vater nach getaner Arbeit darauf ruhte, verstanden wir gut. Wo hätte der müde Vater sonst ruhen sollen als auf unserem Diwan? Und, dass die Mutter, wenn sie sich nicht wohl fühlte, auch zu ihm ging, war ganz klar. Jeder ging zu ihm mit seiner Freude, seinem Leid, seiner Müdigkeit und seinem Kranksein. Manchmal holte man sogar die Kissen aus dem Bett und schief auf dem Diwan damit. Wie wundersam schön war es doch, bei ihm krank zu sein. Dann konnte man wohlbehütet und durchwärmt bei ihm liegen und die Stube geniessen. Er trug einem gleichsam auf Armen, und man gehörte ganz zu ihm und zu allen Dingen, die unsere liebe Stube ausmachten und die miteinander irgendwie verbunden waren. Man spürte das doch.

Am nächsten stand der Sekretär mit seinen geheimnisvollen Schublächchen. Immer machte dieser Sekretär ein so wichtiges Gesicht — natürlich —, denn er verwahrte doch alles, was wir Wertvolles besaßen. Nur hin und wieder stak der Schüssel im alten Schloss, und die Mutter drehte ihn und liess den schweren Deckel hinunter. Dann konnte man dem alten Sekretär ins Herz sehen. Er zeigte es nur uns allein, dem Vater der Mutter und uns (Fortsetzung auf Seite 4)

Eine Journalistin schreibt uns: ... «mit grossem Interesse verfolge ich das Konsumentinnen-Forum im Schweizer Frauenblatt. Nun möchte ich Ihnen nicht nur für die vielen wertvollen Hinweise danken, die Sie damit vermitteln, sondern Ihnen ganz besonders zu der Idee der Briefformulare für die Rücksendung von Werbebotschaften gratulieren.»

... «Darf ich Ihr Interesse auf die zum Teil schleunigste inflatorische Entwicklung auf manchen Sektoren richten? Es scheint, als ob das Gespräch über die Konjunkturdrumpfung und die vorstehenden Massnahmen zunächst nur dazu veranlassen, die Preise nicht unbeträchtlich zu erhöhen. Zum Beispiel:

Am 9. März erwarb ich in einem Warenhaus eine kleine feuerfeste Glasschale Preis Fr. 3.25 Wenige Tage später erwarb ich den genau gleichen Artikel zur Ergänzung noch einmal bei der gleichen Firma Preis Fr. 4.75

Die Erhöhung bedeutet immerhin einen Aufschlag von fast 50 Prozent.»

Auch aus der Preisliste eines bekannten Seiden- und Modehauses gehe, so meint unsere Briefschreiberin, herpor, dass die Preise für Tuill, Crêpe, Shantung-Surahseiden und schwereere Seidenstoffe unverkennbar teuer geworden seien. «Die gelegentlich zitierte Exklusivität der Nouveautés ist nicht so ernst zu nehmen, wenn man immer wieder feststellen kann, dass sie von den Fabrikanten nicht korrekt eingehalten wird und dass die Preise gewöhnlich nicht sinken (ausser bei Resten), auch wenn die Nouveautéfrist abgelaufen ist.»

Da es sich dabei auch um exklusive Preise handelt — pro Meter Fr. 38.— bis 79.— — und anzunehmen ist, dass unsere Leserinnen sich in der Regel etwas weniger exklusiver Verkaufsquellen bedienen, ist das «Verbärmert» der Redaktorin mit den Überforderungen nicht allzu gross, aber grundsätzlich sind die Überlegungen unserer Schreiblerin richtig.

Und damit sind wir schon bei einem weiteren Punkt, den sie erwähnt, dem

Snob-Appell

Da gibt es beispielsweise Strümpfe, die den Namen eines Pariser Haute-Couture-Hauses tragen. Für den Strümpffabrikanten kostet die Bevilligung, seiner Ware diesen hochmodernen Namen beizufügen, zwei Dollar für ein Dutzend Strümpfe. Mit der Qualität der Strümpfe hat das nichts zu tun. Die normale Qualität von einem Paar Strümpfe

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczerec, Brauerstrasse 62, St. Gallen - O
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT
für Konsumenten

verteuert sich auf diese Weise — nur des Namens wegen — im Grundpreis um 40 Rappen. «Viele Konsumentinnen», so schreibt die Journalistin, «erliegen diesem Snob-Appell, allerdings meist im guten Glauben, dafür auch bessere Qualität zu erhalten.»

Die 40 Rappen pro Strümpfpaar vergrössern sich wie ein Schneeball, der über ein Schneefeld rollt, durch besondere Verpackung und Reklame (vom Fabrikanten zu tragen) und durch die prozentuelle Zuschläge des Zwischen- und Detailhandels, bis sie zum Verbraucher gelangen, auf ungefähr zwei Franken.

Ergebnis: Ein Paar Strümpfe mit dem Snob-Appell eines besonderen Namens kostet — bei gleicher Qualität — nicht mehr Fr. 5.—, sondern 7.—. Ähnlich ist es bei Handschuhen, Krautarten und verschiedenen anderen Artikeln.»

Propos «Snob-Appell!» Es gibt in dieser Hinsicht auch noch andere Probleme. Wir denken da an die Ausgestaltung mancher Ladengeschäfte. Da wurde in unserer Stadt ein Elektro- und Lampengeschäft umgebaut. Das war an und für sich durchaus notwendig und zeitgemäss. Aber was dann mit viel architektonischem Raffinement daraus wurde, tief ein wenig auf das andere Extrem hinaus. Man vertraut sich nämlich nun kaum mehr, für eine lumpe Sicherung oder eine Batterie den — ach so vornehmen — Laden zu betreten. Wie viel mehr Hemmungen müssen da Kunden haben, die vom Land zum Einkauf in die Stadt kommen und an solche Pracht erst recht nicht gewöhnt sind? Hinter dieser Entwicklung steckt ein echtes Problem: Da sind die Architekten und Innenarchitekten, die ihre Ideen verwirklichen möchten, aber auf der anderen Seite steht der Konsument, der gegenüber zu vieler Pracht leicht misstrauisch und verlegen wird. Hilde Custer-Oczerec

Ist die Körpergrösse auf eiweissreiche Nahrung zurückzuführen?

Japanische Beobachtungen des menschlichen Wachstums

M. N. In aller Welt wird über die Frage der Körpergrösse des Menschen und über die sie beeinflussenden Faktoren diskutiert. Bis heute ist es aber noch nicht gelungen, die Ursachen eindeutig festzulegen bzw. zu erkennen. Die Zunahme der mittleren Körpergrösse der Menschen, besonders bei den Jugendlichen, ist statistisch erwiesen. An Deutungsversuchen und Theorien, die dieses Phänomen zu erklären suchten, fehlt es nicht. Im Zusammenhang mit dieser Fragestellung ist eine Publikation des japanischen Professors S. Yasusabro zur Körpergrösse der Japaner bemerkenswert. In Japan, so schreibt Prof. Yasusabro in seinem Beitrag «This is Japan», wird die Frage der Körpergrösse und deren Beeinflussung durch verbesserte Ernährung seit einigen Jahren lebhaft diskutiert.

Aus alten Schriften sowie aus der Formgebung und Dimensionierung alter Waffen und Gebrauchsgüter weiss man, dass die Japaner im frühen Mittelalter nicht so klein von Wuchs waren wie heute. Ab 1700 — so hat man registriert — erfolgte eine deutliche Verringerung der mittleren Körpergrösse. Dieser Zeitpunkt fällt zusammen mit einer Umstellung der Japaner auf andere Ernährungsgewohnheiten. Das Grundnahrungsmittel der Japaner — der Reis — wurde von diesem Zeitpunkt an in stets steigendem Masse und Form von polierter Reis verzehrt. Auch wurde eine bis dahin in grossem Umfange in der Ernährung verwendete Sojabohnenpaste, «Miso» genannt, die durch einen hohen Eiweissgehalt gekennzeichnet war, kaum mehr verwendet. Diese Ernährungsumstellung hat den biologischen Wert der Normalnahrung der Japaner auf jeden Fall entscheidend verringert. Nach dem letzten Kriege erlebte die japanische Bevölkerung unter dem Einfluss der amerikanischen Besatzungsgruppen einen ernährungsphysiologischen Versuch grössten Umfangs. Es wurde mehr Milch getrunken bzw. mehr Milch in die allgemeine Ernährung eingebaut. Auch durch höheren Fleisch- und Eierkonsum erfuhr die Grundnahrung der Japaner eine wesentliche biologische Aufwertung. Der Eiweissanteil in der Nahrung wurde höher.

Diese Umstellung auf eiweissreichere Kost vollzog sich in den Städten schneller als auf dem Lande, wo sie auch heute noch nicht restlos vollzogen ist. In den Städten Japans sind dieser Ernährungsumstellung zufolge Grössenzunahmen bei der Jugend in steigendem Masse registriert worden. Auf dem Lande ist dies bisher noch nicht so deutlich geworden. Man neigt dazu, diese Grössenzunahmen auf die veränderte, eiweissreichere Kost zurückzuführen. Auf Grund dieser offensichtlichen Ergebnisse ist man bemüht, auch auf dem Lande eine Umstellung der allgemeinen Ernährungsgewohnheiten auf biologisch hochwertigere Nahrung mit höherem Eiweissanteil zu erreichen. Durch Werbung mittels Muster- und Leihleihen sucht man jetzt die japanische Bevölkerung auf dem Land für den vermehrten Verbrauch von eiweisshaltigen Nahrungsmitteln, in erster Linie für Milch und Milchprodukte, zu gewinnen. Die japanischen Ernährungswissenschaftler sind der Meinung, dass sie bei ihrem Bemühen um die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der japanischen Bevölkerung letztere an einen vermehrten Verbrauch von Milch und Milchprodukten zu gewöhnen habe. L. I.

Nachwort der Redaktorin: Man wird nach der Lektüre des vorstehenden Artikels nicht ganz daru herumkommen, sich zu überlegen, ob das Grössenwachstum als Folge eiweissreicherer Kost wirklich nur erfreuliche Aspekte aufweist? Hierzulande, und in Europa überhaupt, hat das Grössenwachstum unserer Jugendlichen ja schon etliche Probleme aufgeworfen. So wirkt es sich, besonders in den Entwicklungsjahren, durchaus nicht immer so positiv aus. Wenn zur normalen Umstellung im Körper auch noch das stärkere Längenwachstum hinzu kommt, fordert dies die zusätzliche Bewältigung eines weiteren Entwicklungsvorganges. Und ob die Leistungsfähigkeit eines Volkes wirklich von seiner durchschnittlichen Körpergrösse abhängt, müsste wohl erst noch erwiesen werden.

2. Der Verbraucherrat (Statens Konsumenteråd), der 1956 durch den Reichstagsbeschluss ins Leben gerufen wurde. Es handelt sich um eine unabhängige Institution, von deren 15 ehrenamtlichen Mitgliedern mindestens 7 Verbraucher bzw. Arbeitnehmer sein müssen. Der Verbraucherrat führt selbst keine Prüfung durch, sondern vergibt Aufträge an geeignete Institute. Die Ergebnisse werden auch mit Angabe der Firmennamen veröffentlicht.

In der Bundesrepublik Deutschland sind die Verbraucherorganisationen unabhängig vom Staat entstanden. Sie sehen ihre wichtigste Aufgabe in der Information der Verbraucher über die Entwicklung der Märkte und die Einwirkung auf den Gesetzgeber zur Verstärkung des Verbraucherschutzes. Doch man wird feststellen müssen, dass ihre so notwendige und anerkennende Arbeit noch immer nicht richtig eingeschätzt wird. Wir können hier nicht auf alle Gründe im einzelnen eingehen. Ein Hauptgrund scheint zu sein, dass eine generelle Erziehung zum «Verbraucher» fehlt. Der Volksschüler (oder noch wichtiger: der Volksschülerin), der nach dem letzten Schuljahr von der Schule abgeht, hat vom Ablauf der Wirtschaft, ja von den elementarsten Dingen unseres ökonomischen Zusammenlebens im Regelfall keine Vorstel-

Einzelmitglieder

die sich dem Konsumentinnen-Forum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin anschliessen wünschen, können sich mit einer Postkarte anmelden bei der Kassierin

Fräulein Dora Leutwyler, Brugg AG, Baselstrasse 3

Unsere Statuten schliessen die Einzelmitgliedschaft von männlichen Interessenten nicht aus, und so haben wir in der letzten Vorstandssitzung bereits die beiden ersten Eintritte von Herren zur Kenntnis nehmen können.

Wir lassen anschliessend die Traktandenliste zur Generalversammlung folgen, an welcher natürlich die Einzelmitglieder auch teilnehmen dürfen.

Wir freuen uns, Sie an der zweiten

Generalversammlung

am 12. Mai 1964, um 10.30 Uhr, im Kirchengemeindehaus Hottingen, in Zürich 7 begrüessen zu können.

(Tram Nr. 3 ab HB. Tram Nr. 8 ab Paradeplatz. Haltestelle Römerhof verlangen.)

Traktanden:

1. Protokollgenehmigung über die GV vom 10. September 1963 (zugestellt)
2. Jahresbericht 1963
3. Jahresrechnung und Revisorenbericht
4. Festsetzung der Mitgliederbeiträge: gleichbleibend wie 1963
5. Tätigkeitsprogramm 1964:
 - a) Verwertung der Fettsalze
 - b) Verwertung der Textilumfrage
 - c) Orientierung über die gegenwärtigen Bestrebungen für einen Zusammenschluss der Konsumenten-Organisationen
 - d) Bericht über die bisherige Arbeit der Eidg. Studienkommission für Konsumentenanfragen

6. Varia

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

KONSUMENTINNENFORUM DER DEUTSCHEN SCHWEIZ UND DES KANTONS TESSIN

EINLADUNG zur

3. Informationstagung

Dienstag, 12. Mai 1964, 14.15 Uhr, im Kirchengemeindehaus Hottingen, Zürich 7/32 (Tram Nr. 3 ab HB. Tram Nr. 8 ab Paradeplatz. Haltestelle Römerhof verlangen)

Das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin ladet Sie zur Teilnahme an dieser Tagung ein. Wenn Sie mit der Zielsetzung unserer Organisation sympathisieren, können Sie die Einzelmitgliedschaft erwerben. Wir freuen uns über jeden Beitritt; er hilft uns zur wirksamen Vertretung der Konsumenteninteressen.

Das Thema unserer 3. Informationstagung lautet: «Verbindliche — oder freie Warenpreise?»

Es werden sprechen: Prof. Charles Schlaepfer, Direktor der Dr. A. Wanger AG, Bern
Kontra: Georges Cavelti, Direktor der ABM, Au Bon Marché, Zürich

«Die Preisbindung der zweiten Hand im Lichte der Wettbewerbsgesetzgebung». Dr. Kurt Fröhlicher, EVD (Preisbildungskommission), Bern.

Anschliessend Diskussion

Nachrichten aus Westdeutschland

Schmücker hat sich für Regierungsentwurf entschieden

Bundeswirtschaftsminister Schmücker hat sich nach eingehender Prüfung der ihm vorliegenden Entwürfe für ein Warentest-Institut für den Regierungsentwurf entschieden, der ein Warentest-Institut mit der Rechtsform einer Stiftung privaten Rechts und Finanzierung aus Bundesmitteln vorsteht. Schmücker begründete seinen Entschluss für diese Form des Warentest-Instituts damit, dass nur so die Gewähr für ein Höchstmass an Neutralität und Objektivität gegeben sei. Er lehne den Entwurf für ein Warentest-Institut, das die Beteiligung der Verbände vorsehe, ab, da sich in den Verhandlungen mit den Verbänden herausgestellt habe, dass diese Organisationen nicht in der Lage seien, die Kontinuität eines solchen Instituts zu gewährleisten.

Kein Gesetz um vergleichende Werbung

Die Bundesregierung hat Anfang März dem Bundestag einen Bericht des Bundesjustizministeriums über die Möglichkeit einer wahrheitsgemässen vergleichenden Werbung zugeleitet, der auf Grund der Regierungserklärung vom 9. 10. 1962 dem Bundeskabinett erstattet worden ist. Aus diesem Bericht geht hervor,

dass die Bundesregierung einer vergleichenden Werbung, soweit sie zentral ist, einem berechtigten Aufklärungsinteresse der Verbraucher Rechnung zu tragen, aufgeschlossen gegenübersteht.

Eine gesetzliche Regelung der vergleichenden Werbung hält sie jedoch im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für zweckmässig. Im Interesse einer besseren Unterrichtung der Verbraucher wird sie aber den gesetzgebenden Körperschaften in Kürze einen Gesetzesentwurf zuleiten, der den Verbraucherverbänden ein gerichtliches Vorgehen gegen irreführende Werbung ermöglichen soll.

Schulbuch über Wirtschaft

Vom Bundeswirtschaftsministerium wird gemeinsam mit dem Verlag Robert Pflüger GmbH, München, ein Schulbuch über Wirtschaft erstellt. Es soll in

den höheren Schulen Verwendung im staatsbürgerlichen Unterricht finden.

CDU-Kurzinformationen

Aufwand für Werbung steigt weiter. Die Ausgaben der deutschen Wirtschaft für die Werbung in Anzeigen, Rundfunk und Fernsehen sowie für die Bogenzettelwerbung von Januar bis September 1963 gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres sind um 11,4 Prozent gestiegen. Mit 109,6 Mill. DM entfiel der Hauptanteil auf die Zigarettenindustrie. Danach kamen die Kosmetik mit 108,8 Mill. DM, Waschmittel mit 106,3 Mill. und die Werbung für Kraftfahrzeuge 69,9 Mill. DM. Rechnet man um, dann kommt auf jeden bundesdeutschen Bürger einschliesslich der Neugeborenen ein Werbeaufwand von rund 80 DM im Jahr. Dem stehen neuerdings 2,6 Pfennige für Verbraucheraufklärung gegenüber.

Verpackung — ja. Aber wer bezahlt? Der Verpackungsaufwand der deutschen Wirtschaft wird für das Jahr 1962 auf rund 10 Milliarden DM geschätzt. Das ist ein Drittel des Jahresumsatzes des Einzelhandels mit Nahrungs- und Genussmitteln oder der Durchschnittswert der jährlichen Nahrungsmittelaufgaben. Den Hauptanteil an Verpackungen verbraucht die Nahrungs- und Genussmittelfirtschaft; sie ist mit einem Anteil von rund 63 Prozent an der gesamten Verpackungsproduktion mit Abstand der beste Kunde. Die Frage ist: Inwieweit ist die Verpackung zu aufwendig und deshalb zu teuer?

Verbraucherbildung — ein Stück notwendiger Bildung. Professor König von der Schweizer Handelsschule St. Gallen: «... Die soziale Marktwirtschaft ist insofern gefährdet, als ihre Prinzipien nicht im Bewusstsein des Wirtschaftsbürgers ausreichend verankert sind. Wohlstand und Wirtschaftswunder haben diesen Mangel verdeckt. Parallel zur Staatsbürgerkunde muss die Wirtschaftsbürgerkunde laufen, um den passiven Warenempfänger zum demokratischen Wirtschaftsbürger zu erziehen...»

Aus «Die Welt der Frau»

Staat und Verbraucher

Aus dem Referat von Dr. E. Günther, Präsident des Bundeskartellamtes, Berlin, gehalten an der Studententagung «im Grünen» September 1963.

Den Beziehungen zwischen Staat und Unternehmen und den Beziehungen der Unternehmer zum Verbraucher entsprechend wird die Produktionsentscheidung indessen nicht allein den Unternehmern überlassen.

Die Verbraucherorganisationen tragen die Verantwortung für den Konsumbereich mit.

Sie werden von der Regierung in Fragen der einschlägigen Gesetzgebung konsultiert und arbeiten in jeder Weise bei der verwaltungsmässigen Bearbeitung der Verbraucherfragen mit. Es obliegt ihnen weiterhin die «Koordinierung der Verbrauchertorschung von Universitätslaboratorien, unabhängigen Testlabors und Werklaboratorien». Mit Hilfe moderner wissenschaftlicher Methoden werden die gegebenen hauswirtschaftlichen Verhältnisse untersucht, um geeignete Grundlagen zu finden für eine Verbesserung der Konsumgüter, Rationalisierung der Hausarbeit und zweckmässige

Wohnraumgestaltung. Die Forschungsarbeiten sind gekennzeichnet durch praktische Orientierung und Anpassung an die regionalen Probleme. Die Untersuchungsergebnisse der Organisation sind ein wichtiger Faktor für die Produktionsentscheidung der Unternehmer. Auch in Schweden ist die Aufklärung der Verbraucher durch Warentests in den Vordergrund getreten. Träger von Warentests sind in Schweden vor allem:

1. Das Institut für Konsumentenfragen, das seit 1957 voll staatlich ist. Es besitzt eigene Testeinrichtungen für Haushaltsmaschinen, Textilien, Reinigungsmittel und Lebensmittel.
2. Die von den Untersuchungen ihrer Geräte betroffenen Firmen werden bei den Veröffentlichungen der Testergebnisse namentlich genannt, jedoch erst dann, wenn eine Untersuchung und Erörterung ihrer Ergebnisse voll abgeschlossen ist. Das bedeutet, dass vor der Veröffentlichung dem jeweiligen Hersteller Gelegenheit gegeben wird, Verbesserungen vorzunehmen.
- Die Prüfungsergebnisse werden ohne zusammenfassende Bewertungen mit Nennung der jeweiligen Richtpreise in der Zeitschrift «Rad och Rön» veröffentlicht, die zehnmal im Jahr erscheint.

lungen; kaum anders sieht es bei den Absolventen der höheren Schulen aus. Das Aufklärungsmaterial, das vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (BML) und vom Bundeswirtschaftsministerium (BWM) an Lehrkräfte versichert wird, reicht nicht aus, um regelmässig im Unterricht verwertet zu werden. (Beide Ministerien haben eigenen Verbraucherausschuss gebildet.) Den Anstrengungen der Bundesrepublik zur allgemeinen Aufklärung des erwachsenen Verbrauchers ist infolgedessen nur ein begrenzter Erfolg beschieden. Das BML führt über die Deutsche Gesellschaft für Ernährung in Vorträgen vor dem Verbrauchernährungsberatung durch und lässt Informationsmaterial verteilen. Das BWM unterstützt die sogenannten Verbrauchersentralen, die sich vor mehr als einem Jahrzehnt in den grossen Städten gebildet haben, finanziell und durch Informationschriften.

Nach wie vor wird offenbar, dass der Verbraucher an den Fragen der Wirtschaft nur geringen Anteil nimmt, oft sich unvernünftig verhält. Soziale Stellung und der Wunsch nach sozialer Anerkennung beeinflussen in hohem Masse sein Verhalten.

(Fortsetzung in nächster Nummer)

Schulung durch Lehrerinnen unerwünscht?

Eigentlich sollte man glauben, ganz besonders jetzt in der Zeit des Lehrermangels, Eltern und Gemeindebehörden müssten froh sein über jedes Mädchen, das Lehrerin werden will, müssten froh sein über jede Frau, die Lehrerin ist und so dazu beiträgt, dass möglichst viele Kinder einen geordneten Unterricht besuchen können und nicht durch starken Lehrerwechsel oder sogar wegen fehlender Lehrer oder Lehrerinnen in eher unerfreulichen Schulverhältnissen zu ihrem elementaren Wissen kommen müssen.

Nun hat das neue Schuljahr wieder begonnen. Aber leider nicht überall können die Lehrerinnen es beginnen im Bewusstsein, auch von den Schulbehörden gehörig unterstützt zu werden und ihr Vertrauen zu geniessen. Oder hat die Bezirksschulpflege Pfäffikon (ZH), die im Jahre 1962 nicht gerade freundlich von den Lehrerinnen sprach, ihre Meinung inzwischen geändert? Da seither fast anderthalb Jahre vergangen sind, wäre ja eine solche Meinungsänderung möglich. Damals aber im Dezember 1962 stand im Amtlichen Schulblatt, dem Publikationsorgan der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich S. 418 zu lesen: «... verschiedene Bezirksschulpflegen weisen auf die schwierige und anscheinend wenig dankbare Stellung der Mittelstufenlehrer hin, wobei die Bezirksschulpflege Pfäffikon ihre Besorgnis darüber ausdrückt, dass die Mittel-

stufe in zunehmendem Masse von Lehrerinnen betreut wird und dadurch auf die Dauer ihre Anziehungskraft für Lehrer verlieren könnte, wie auch die Folgen nicht überblickt werden könnten, wenn die geistige Schulung von der 1. bis 6. Klasse der Frau überlassen werde.

Es wird deshalb eine eingehende Prüfung der Probleme der Mittelstufe gewünscht.

Auf die Befürchtung, es könnten die Lehrer die Mittelstufe nicht anziehend finden, wenn zu viele Lehrerinnen darin Platz fänden, wollen wir hier nicht weiter eingehen. Es mag ja sein, dass es Lehrer gibt, die — wären vor allem Lehrerinnen auf der Mittelstufe — die Mittelstufe als «Frauenberuf» betrachten würden. Und wir alle wissen ja, dass im Wort «Frauenberuf» für manchen Mann etwas Verächtliches steckt. (Abgesehen davon, dass «Frauenberufe» weniger einträglich sind.) Uns beschäftigt es eigentlich mehr, warum die Bezirksschulpflege solche Angst davor hat — denn anders kann man es ja nicht bezeichnen — wenn die geistige Schulung der 6- bis 12-jährigen der Frau überlassen werde?

Fürchtet sie, dass die Achtung vor der Frau so steigen würde, dass am Ende auch unsere Schweiz aus einem Männerstaat zu einem Staat von gleichberechtigten Männern und Frauen würde? A. V. T.

CHRONIK

Die letzte Chronik erschien am 28. Februar

für das Frauenstimmrecht eingesetzt. Eine eingehende Würdigung der Verstorbenen werden wir in der nächsten Ausgabe veröffentlichen.

In Basel jetzt 15 Bürgeramtinnen

Anstelle des zurückgetretenen Adolf Bächlin rückt als neues Mitglied des Bürgeramtes Frau Trudi Kocher nach. Sie gehört der Sozialdemokratischen Partei an, ist Sekretärin des Autostrassenvereins und Redaktorin.

Schaffhauser Kantonsrat fürs Frauenstimmrecht

Mit 50 gegen 17 Stimmen hat der Schaffhauser Grosse Rat einer sozialistischen Motion zugestimmt, die die Einführung des Frauenstimmrechts im ganzen Kanton bezweckt.

Schwyzer Frauen in Gemeindekommissionen wählbar

Der Schwyzer Kantonsrat verabschiedete in zweiter Lesung das neue Gemeindeorganisationsgesetz. Obwohl die Wählbarkeit von Frauen in die Gemeindekommissionen darin nicht ausdrücklich erwähnt ist, werden die Schwyzer Frauen in Zukunft in Schul- und Armenpflege, Rechnungsprüfungskommission, Zivilschutz- und Friedhofkommission usw. wählbar sein.

Obwaldner Kantonsrat frauenfreundlich

Der Obwaldner Kantonsrat hat eine Verfassungsänderung gutgeheissen, die u. a. auch bestimmt, dass zu fünf Frauen in den Erziehungsrat wählbar sind. Die Verfassungsänderung muss noch vor die (Volks-)Männerabstimmung kommen.

Aktive Frauen in Kloten

Wie in Bülach haben sich auch in Kloten Frauen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, in der sie, im Blick auf das kommende Frauenstimmrecht, sich staatsbürgerlich schulen wollen. Bei Wahlen in die Schul- und Armenpflege werden sie gemeinsam Wahlvorschläge aufstellen.

Die Genfer Ständerwahlen vor Bundesgericht

Wir meldeten am 6. Dezember in einem längeren Artikel zu den Wahlbeteiligungen der Genferinnen und Waadtländerinnen, dass die Sozialdemokratische Partei des Kantons Genf einen Rekurs gegen die Ständerwahlen einreichte, u. a. auch deshalb, weil im Kanton Genf (regelmässig) die National- und Ständeräte mit demselben Wahlzettel gewählt werden müssen. Dies habe nun bei den erstmalig wählenden Frauen Verwirrung ausgelöst. Die Frauen dürfen ja nur die Ständeräte wählen, nicht auch die Nationalräte. Das Bundesgericht, an das die sozialistische Partei schliesslich gelangte, wies nun diese staatsrechtliche Beschwerde ab. Es gibt allerdings zu, dass das Genfer Wahlverfahren nicht einfach ist und eine gewisse staatsbürgerliche Schulung voraussetzt. Doch könne trotzdem nicht von einer Benachteiligung der Stimmabgabe gesprochen werden.

Aktionskomitee der westschweizerischen Wählerinnen

Unter dem Vorsitz von Frau Eric Cholsky (Genf) versammelte sich am 17. März das Aktionskomitee der Wählerinnen der Westschweiz (Waadt, Genf, Neuchâtel) in Lausanne. Es beschloss, seine Tätigkeit weiterhin energisch gegen die «Unlogik» zu

richten, die darin besteht, dass an der Landesausstellung im Pavillon «vie civique» gleichzeitig eine Gemeinschaft ausstellen darf, die sich gegen die politischen Rechte der Frau ausspricht.

Eine 14. Grossrätin im Kanton Waadt

Vor zwei Jahren fanden die ersten Grossrats- oder Kantonsratswahlen mit Frauen statt. 13 Frauen wurden damals in den waadtländischen Grossen Rat gewählt. Nun ist im März 1964 als vierzehnte Kantonsrätin Frau Chavan nachgerückt. Sie ersetzt Georges Jacottet, der als Nationalrat gewählt wurde und nun als Kantonsrat demissioniert hat.

Waadt: Immer mehr Gemeinderätinnen

Die Zahl der Gemeinderätinnen im Kanton Waadt wird ständig zugenommen: durch Rücktritte und Hinzutritte sind sie nachgerückt. Bei der grossen Zahl von Gemeinden ist es unmöglich, alle Mutationen immer feststellen zu können. — Am 9. März ist in Moudon Frau Jeanne Goin-Martin Gemeinderätin geworden. Dafür ist ihr Mann, der während 30 Jahren Mitglied des Gemeinderates war, aus dieser Behörde ausgetreten. Er fand, dass Ehegatten nicht gleichzeitig in einer Behörde sitzen sollten.

Zwei Zivilstandsbeamtinnen in der Waadt

In der Waadt gibt es schon längere Zeit zwei Zivilstandsbeamtinnen: Frau Galliard im Bezirk von Aubonne und Frau S. Mamin in St-Légier.

Erste Zivilstandsbeamtin im Wallis

Der Regierungsrat des Kantons Wallis hat Frau Georgette Rosset zum Zivilstandsbeamten des Bezirkes von Trient ernannt. Es ist im Wallis das erste Mal, dass eine Frau dieses Amt übernimmt.

Neuenburg: Spielplätze für Kinder

Frau Greub, Mitglied des Gemeinderates von La Chaux-de-Fonds, hat dieser Behörde vorgeschlagen, beim Bau von Häusern mit mehr als sechs Wohnungen sollen die Bauherren verpflichtet werden, auch für einen Spielplatz für ganz kleine Kinder zu sorgen. Der Gemeinderat hat dem Antrag zugestimmt.

Die Familienmütter stellen dann einmal mehr fest, dass die Gegenwart von Frauen in den Gemeinderäten im Interesse aller Frauen und der Familie ist.

Aus den «Patriziaten» des Tessins

Seit die Frauen in den Patriziaten stimmberechtigt sind, haben bereits die Patriziatin von Lumino und von Giorno eine Frau als Versammlungspräsidentin gewählt.

In welche Behörden sind die Luzerner Frauen wählbar?

Die Luzerner Frauen haben zwar das Stimmrecht nicht, aber sie sind in alle Ämterstellen und Behörden wählbar, die nicht ausdrücklich den Stimmberechtigten vorbehalten sind (Grosser Rat, Regierungsrat, Gerichte, Gemeindebehörden). Die Frauen können in die Arbeitsgerichte (gewerbliche Schiedsgerichte) und in den Erziehungsrat gewählt werden, wovon Gebrauch gemacht wurde. In verschiedenen Behörden ist die Mitwirkung von Frauen sogar vorgeschrieben, so in den Schulkommissionen und den Jugendgerichten. Aus «Die Frau in Leben und Arbeit».

Neubürgerinnen und Staatsbürgerkunde

Die Solothurner Frauenzentrale unternahm in Gerlarigen einen ersten Versuch, Neubürgerinnen in die Ausprobierphase mit staatsbürgerlicher Orientierung einzuladen. Er wurde ein voller Erfolg.

Milchprüferin

Die Viehzüchtergewerkschaft von Fiez bei Grandson hat wegen Mangel an geeigneten Männern Bluette Gallie zur Milchprüferin bestimmt. (BSF).

Kirchliches Frauenstimmrecht

Die erste Frau in der Kirchensynode von Neuenburg

Die evangelisch-reformierte Kirchensynode Neuenburg hat Frau Dinebert als erste Frau in die Kirchensynode gewählt. Die Neuenburgerinnen haben erst kürzlich das passive Wahlrecht in diese Behörde erhalten. Bis dahin besaßen sie nur das aktive.

Frauenbefragung in einem katholischen Mütterverein
An der Kirchensynodeversammlung 1963 von Landquart-Igls ist von einem jungen Stimmbürger die Frage des Frauenstimm- und -wahlrechts zur Diskussion gestellt worden. Die meisten der Anwesenden waren dieser Frage gegenüber noch recht skeptisch, wenn auch niemand offiziell dagegen Stellung bezog. Die lebhafteste Diskussion mündete in die Frage aus, ob die Frau diese Rechte auch tatsächlich wünsche. Der Vorstand gab die Zusicherung ab, die Frage bis zur diesjährigen Kirchensynodeversammlung von Lausanne zu studieren.

Nun haben die Frauen selber einen Beitrag dazu geleistet. An der Generalversammlung des Frauen- und Müttervereins wurde nach einem aufklärenden Referat von H. H. P. Gerald Forster eine Probabstimmung vorgenommen. Das Resultat: 47 Befürworterinnen, 28 Gegnerinnen, und 45, die sich der Stimme enthalten haben. Das nächste Wort liegt nun wieder bei den Männern, aber auch der nächste Schritt. Aus «Die Otschweiz», 20. Februar 1964.

Die Einführung des Frauenstimmrechts in den katholischen Kirchgemeinden des Kantons Graubünden müsste schon deshalb nicht auf unüberwindliche Hindernisse stossen, weil die Frauen der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Graubünden seit Jahrzehnten das aktive und passive Wahlrecht in ihren Kirchgemeinden haben.



Erste Pfarrwahlen mit Frauen im Kanton Zürich

Stimmeteiligung der Frauen bis zu 93,7 Prozent!

Eine Durchschnittszahl der Stimmeteiligung der Frauen im ganzen Kanton liegt noch nicht vor. Es geht lange, haben wir gehört, bis die 161 evangelischen Kirchgemeinden, die der Kanton Zürich zählt, ihre Ergebnisse der Staatskanzlei gemeldet haben. So bringen wir hier nur die Zahlen der Städte Zürich und Winterthur und der kleinen Landgemeinde Waltalingen-Guntalingen mit vorwiegend bürgerlicher Bevölkerung.

Wahlbeteiligung in Zürich: Männer 50 Prozent, Frauen 54 Prozent. Wahlbeteiligung in Winterthur: Winterthur hat absichtlich die abgegebenen Stimmscheine nicht gesondert gezählt. Allgemeine Stimmeteiligung gut 70 Prozent. Wahlbeteiligung in Waltalingen-Guntalingen: Männer 92 Prozent, Frauen 93,7 Prozent.

(In Waltalingen-Guntalingen sind 147 Männer und 140 Frauen in der evangelischen Kirchgemeinde stimmberechtigt. Von den 147 Männern wurden 136 Stimmscheine abgegeben, von den 140 Frauen deren 131.) Die Mitglieder der christkatholischen Kirche in Zürich nahmen mit 46 Prozent (Männer) und 53,3 Prozent (Frauen) an den Pfarrwahlen teil.

In den 70 römisch-katholischen Gemeinden des Kantons Zürich konnten sich die Frauen in den Gemeinden Pfäffikon, Urdorf und Wetzikon zum ersten Mal an der Pfarrwahl beteiligen.

Ein Winterthurer Beobachter glaubte festzustellen, dass in Winterthur «häufig der Mann die Stellvertretung übernahm» (im Kanton Zürich ist Stellvertretung bei Wahlen und Abstimmungen erlaubt). Dagegen berichtete die Neue Zürcher Zeitung aus Zürich: «Wo immer man nachfragte, sind die Frauen am Samstagabend zahlreicher an den Urnen gewesen als ihre stimmgewohnten männlichen Partner. Sie kamen pünktlich, liessen sich von ihren Vätern, Söhnen oder Gatten nicht etwa vertreten, sondern bemühten sich persönlich herbei. ... Der imponierende Massenaufmarsch der Zürcher Frauen trägt ... plebiszitären Charakter. Sie haben nicht nur einfach einige Pfarrer gewählt und einen Kredit bewilligt, sie haben darüber hinaus demonstriert, dass sie ihre bürgerlichen Rechte und Pflichten ernst zu nehmen gewillt sind und dass sie erwarten, dass man diese Rechte und Pflichten in absehbarer Zeit erweitere.»

Auch in der Gemeinde Waltalingen-Guntalingen, wo die Stimmeteiligung der Frauen sogar 93,7 Prozent betrug, sind nach dem Bericht eines Augenzeugen die Frauen zum grössten Teil selber an die Urne gegangen. Sie werden es alle gehabt haben wie die Frau des Gemeindeforschreibers, die auf meine diesbezügliche Frage antwortete: «Natürlich bin ich selber gegangen — und mit Stolz!»

Die erste Frau in der Zürcher Kirchensynode
Frau Elisabeth Rich-Schneider wurde am Zürcher Kirchenwahlsamstag als erste Frau vom Wahlkreis 10 (Zürich 10 und Obereingstrungen) in die Kirchensynode gewählt.

gelsch-reformierten Kirche des Kantons Graubünden seit Jahrzehnten das aktive und passive Wahlrecht in ihren Kirchgemeinden haben.

Kirchengemeinde Thalwil Zürich

An der ersten Kirchensynodeversammlung von Thalwil, an der Frauen als voll stimmberechtigte Mitglieder teilnehmen konnten, waren von den Anwesenden 3/5 Frauen!

Erste Pfarrwahlen mit Frauen im Kanton Zürich

In der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich müssen die Pfarrer alle sechs Jahre in einer Bestätigungswahl wiedergewählt werden. Dieser Wahlgang fand im ganzen Kanton am 12. April statt. Erstmals konnten sich auch die Frauen am Wahlgang beteiligen.

Ausland Südamerika

In Bogotá, Kolumbien, fand im Dezember ein regionales Seminar der UNO statt, das sich mit der Stellung der Frau im Familienrecht befasste. (BSF)

Ägypten und sein Ererecht

Die willkürliche Scheidung durch blosse Verabschiedung der Frau durch ihren Ehemann soll nun gesetzlich verboten werden. (BSF)

Eherecht in Polen

Das polnische Parlament hat ein neues Familien-gesetz gutgeheissen, welches u. a. das heiratfähige Alter hinaufsetzt, die Ehescheidung erschwert und die gerechte Verteilung von Einkommen und Besitz zwischen den Ehepartnern vorsieht. (BSF)

Weibliche Polizei in Nordrhodesien

Wie in andern afrikanischen Staaten wurde auch hier ein weibliches Polizeikorps aufgestellt. (BSF)

(Fortsetzung auf Seite 4)



Agnes von Segesser gestorben

Kurz nach ihrem 80. Geburtstag ist Agnes von Segesser, die bekannte Schriftstellerin, am 12. April in Luzern gestorben. Sie hat sich u. a. immer wieder

Schaffhausen ist unsere Hoffnung!

Nicht nur, weil wir uns dort am 25./26. April zur Jahresversammlung treffen, sondern weil der Grosse Rat Mitte April einer sozialdemokratischen Motion auf Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts im Gebiete des Kantons Schaffhausen mit 50 gegen 17 Stimmen zugestimmt hat. Wie dieser Beschluss — und wann — nun schliesslich

zu einer Abstimmung

führen wird, davon werden wir sicher über dieses Wochenende noch Näheres erfahren, wenn wir nach Schaffhausen fahren. Jedes Mitglied hat Zutritt, auch wenn es nicht Delegierte ist. Siehe auch unten.

Programm der Delegiertenversammlung* des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

25./26. April 1964 in Schaffhausen, im Casino, Steigstrasse 26

Samstag, 14 Uhr 30: Jahresgeschäfte
16 Uhr 30: Bericht über die Tätigkeit der Sektion Schaffhausen.

Nachessen nach freier Wahl in Hotels

20 Uhr: Vortrag von Dr. jur. Gerd Spitzer, Vizepräsident der Vormundschaftsbehörde der Stadt Zürich.

*Vor einer Teilverision des Familienrechtsgesetzes: Eheliches Güterrecht — Unehelichenrecht — Adoption

Anschliessend an den Vortrag: Beisammensitzen der Delegierten und Gäste im Casino.

Sonntag, 9 Uhr: Geschlossene Sitzung.
11 Uhr 45: Schiffahrt nach Stein a. Rhein, Lunz in Stein a. Rhein.

15 Uhr: Abfahrt von Stein a. Rhein.
16 Uhr: Rückkehr nach Schaffhausen

*Statutengemäss haben alle Mitglieder das Recht an der Delegiertenversammlung teilzunehmen. Stimmberechtigt hingegen sind nur die Delegierten.

Eine «absolut ungenügende» Information über die Neuenburgerinnen in der NZZ

Im Mai finden die Neuwahlen für die Gemeinderäte im ganzen Kanton Neuenburg statt. In der Neuen Zürcher Zeitung werden nun die Neuenburger Frauen ganz zu Unrecht beschuldigt, ihre Stimmabgabe im Jahre 1960 bei den Gemeinderatswahlen «absolut ungenügend» gewesen.

Zahlen bringt der Neuenburger Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung allerdings keine, um seine Behauptung zu belegen. Hätte er sich die Zahlen hervorgesucht, so hätte er aber seine Behauptung auch gar nicht aufstellen können. Die Stimmabgabe der Neuenburgerinnen war nämlich an den Gemeinderatswahlen von 1964 absolut nicht «absolut ungenügend».

Die Stimmabgabe im ganzen Kanton betrug

65 Prozent, die der Frauen 45 Prozent. Am kleinsten war die Stimmabgabe der Frauen in den drei Städten Le Locle (50,6 Prozent), Neuenburg (42,8 Prozent) und La Chaux-de-Fonds (36,5 Prozent), während die Stimmabgabe der Frauen auf dem Land zwischen 54,5 Prozent und 63,1 Prozent betrug. Diese Zahlen stammen auch aus der Neuen Zürcher Zeitung. Aber allerdings aus der Nummer vom 14. Juni 1960. Die Zahlen zeigen, dass die Stimmabgabe mehr als genügend war. Dass aber vier Jahre später ohne Heranziehung der Zahlen frisch fröhlich behauptet wird, die Frauen hätten sich 1960 «absolut ungenügend» an den erwähnten Wahlen beteiligt, zeigt auch, wie immer wieder versucht wird, mit unfairen Mitteln den Frauen und ihrem Stimmrecht eins auszuwichen. vt.

Fortsetzung Frauenstimmrechtsseite

Weibliche Flugkapitäne in Bulgarien

Die bulgarische Fluggesellschaft «Tabso» hat gegenwärtig fünf weibliche Piloten im Range von Flugkapitänen in ihrem Dienste stehen. Drei davon werden als Zweite Piloten auf dem Inlandstrecken...

Hohe Zahl weiblicher Fachleute in der Sowjetunion

Nach Angaben der Agentur «Tass» sind in einigen Berufen, die höhere oder mittlere Schulbildung verlangen, mehr Frauen als Männer tätig. Von 500 000 Ärzten seien drei Viertel weiblichen Geschlechts.

Vorurteile schwinden

Mathematiklehrerin an einem Knabengymnasium

Dr. Margrit Frei hat dieses Jahr ihre Stelle an der Frauenbildungsschule Zürich ausgeübt, da sie als Mathematiklehrerin in das Kantonale Knabengymnasium Freudenberg übertritt. Sie übernimmt damit eine Aufgabe, die bis jetzt in Zürich noch keiner Frau zugefallen ist.

Orchesterdirigentin

Marianne Nicolet Pavone, hat in Pully das eidgenössische Diplom als Orchesterdirigentin erhalten. Aber nur zwei Dirigentinnen von Frauenchören.

Neue Ausbildungsmöglichkeit für technische Zeichnerinnen

Zum erstmalig seit ihrer Gründung hat die Schule für Mechanik und Elektrizität in Couvet (NE) beschlossen, inakünftige auch Mädchen aufzunehmen, die sich als technische Zeichnerinnen ausbilden lassen möchten.

Können die Frauen kochen?

Was für eine Frage! Natürlich. Sagt man nicht, dass Kochen und Haushalten ihre natürliche Begabung sei? Aber ist es ihnen noch nie aufgefallen, dass ein Restaurant, das etwas auf seine Küche hält, doch einen Mann als Küchenchef oder Koch anstellt?

Die Chance der Frau in der Zukunft

Aufstieg und Niedergang des männlichen Zeitalters

Von Werner Geissberger

(Schluss*)

Unsere Politik leidet vor allem daran an Erstarung, spitze Zungen gar haben das Wort von der Artenverkarlung der schweizerischen Politik gewagt, weil diese veränderte Gesellschaftsstruktur in ihrer Bedeutung nicht richtig eingeschätzt wird.

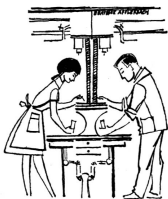
Die Politik alter Observanz war primär Machtpolitik.

Der Arbeiter kämpft für höhere Löhne, der liberale Unternehmer fordert Elbionfreiheit, um den Aufbau der Industrie nach rein ökonomischen Prinzipien durchführen zu können. Marxistische Thesen und Verstaatlichungstendenzen im sozialistischen Lager, vager Glaube an das Laissez-faire, Laissez-passer der Smith'schen Wirtschaftsphilosophie und Spurenelemente des Darwinismus in den Unternehmenskreisen. Der Stärkere wird sich im Kampf um dessen Durchsetzen: Eine männliche Epoche, ein Zeitalter der Wirtschaftskämpfe und Krisen, ein Zeitalter aber auch für Wagemutige, die Auslandsmärkte eroberten und industrielles Neuland zu besiedelten. Eine Epoche jedoch, in der sich die Frau in dem von den Männern geprägten Industriestaat

* Siehe Nr. 8 vom 10. April 1964

begabte Mathematikerinnen oder Physikerinnen sein können (was man noch vor 50 Jahren schwer geglaubt hätte), so hören wir aus Amerika (es wurde an einer Informationsstagung des BSF ausgeführt), dass dort auch Frauen für fähig gehalten werden, Köche und Küchenchefs in guten Restaurants zu sein.

Und damit bewahrheitet sich ja nur, was wir, die wir das Frauenblatt lesen, alle schon wissen: dass die «charakteristischen Beziehungen» gibt, die nur einem der beiden Geschlechter mitgegeben waren, sondern dass Begabungen rein individuell verteilt sind, ganz unabhängig vom Geschlecht: Gut können können sowohl Männer als Frauen, wenn sie Freude daran und Begabung dafür haben.



Gleiche Arbeit

Gleicher Lohn

Gleiche Arbeit — gleicher Lohn

auch bei den Staatsangestellten des Kantons Waadt

Eine vom waadtländischen Regierungsrat ernannte ausserparlamentarische Kommission war mit der Prüfung verschiedener Personalfragen betraut worden. Sie befasste sich vor allem mit dem Grundsatz der Lohngleichheit von Männern und Frauen in der kantonalen Verwaltung.

Man ist zum Schlusse gekommen, dass die Angleichung der Löhne einer zeitlichen Abstufung bedarf. Die Einstufung der Beamtinnen in der Besoldungsskala kann gegenwärtig nur in beschränktem Masse verbessert werden.

Der Regierungsrat (Staatsrat) schlägt dem Grossen Rat vor, in der Regel eine Verbesserung zu gewähren, die der Hälfte des Unterschiedes zwischen der gegenwärtigen und der zukünftigen Einteilung entspricht. Dies wird sich in einer Verbesserung von einer auf drei Klassen, je nach den Funktionen, niederschlagen. Die Kosten dieser ersten Etappe würden sich auf 2 255 000 Franken belaufen, wovon 838 000 Franken auf die Gemeinden entfallen.

Man rechne sich einmal aus, was für Riesensummen im Kanton Waadt (und natürlich auch anderswo, wo das Prinzip «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn» nicht durchgeföhrt ist) auf Kosten der Frauen gesparrt worden sind!

«Gleiche Arbeit — gleicher Lohn» in den USA

8 Millionen berufstätige Frauen (d.h. eine von dreien) werden am 10. Juni 1964 in den Genuss des gleichen Lohnes kommen. Das dazu notwendige Gesetz wurde am 10. Juni 1963 von Präsident Kennedy unterschrieben. Nach einem Jahr tritt es nun in Kraft.

an realer Kaufkraft gemessen, doppelt so reich sein wie wir.

Und wenn wir unsere Welt mit der Welt unserer Väter vergleichen, dann steht fest, dass auch unsere Generation mehr als das Doppelte an Industriegütern einkaufen kann. (Reale Lohnsteigerung von durchschnittlich 230 Prozent seit 1913!)

Das Hauptproblem der Männerpolitik, der Klassenkampf, ist damit überwunden. Die Technik hat die Ideologie überspielt.

Auf der anderen Seite stehen wir vor völlig neuen politischen Problemen, die ihrer Lösung harren. Hinter der Kulisse der offiziellen Politik bereitet sich der lautlose Aufstand — wagen wir das grosse Wort — einer neuen Elite vor. Wenig spektakulär, aber hier und dort Anzeichen: Denken wir an Max Frisch und Lucius Burckhardt: «Achtung die Schweiz»: Moderner Städtebau als politische Aufgabe. Kleine Arbeitsgruppen (Architekten, Soziologen) betreiben — oft unter beinahe mönchischen Arbeitsbedingungen — Grundlagenforschung, versuchen neue Leitbilder zu erarbeiten, die Entwicklungstendenzen zu beeinflussen.

um einen von der rapiden Bevölkerungsvermehrung bedrängten Lebensraum sinnvoll zu gestalten.

Der Einfluss dieser Arbeitsteams wird wachsen, weil weder der Grosse Rat auf kantonaler Ebene noch die Gemeindeversammlung als Trägerin der Lokalpolitik ohne diese Grundlagenforschung korrekte politische Entscheidungen zu fällen vermag.

Bei der Elite der Jungen Generation spielt das Materielle keine entscheidende Rolle, sobald einmal die äusserlichen Bedingungen für einen Lebensstil, der dem geistig regsamen Menschen angepasst ist, erfüllt sind: Offene Bibliotheken, Universitäten mit kleinen Arbeitsgruppen, die Freiheit, eine Aussen-seiter-Existenz führen zu können.

Was aber bedeutet diese Entwicklung für die Lokalpolitik?

In dieser neuen Epoche, in der von der industriellen Aufbau und die Finanzkraft unseres Landes die Voraussetzungen für ein schöneres und gelichteres Leben geschaffen haben, gilt es in erster Linie unseren Lebensraum, die Stadt, die Agglomeration, die Region so auszubauen, dass sie wohnlich, gemütlich und gesund ist. Freizeitsport, geistreiches Theater, aber auch Flausch für einfachere Gemüter, sonstige Kindergärten, genügend Spitalbetten und Krankenschwestern, fröhliche, durchdachte Wohnsiedlungen, Sandhauften, Spielplatz und Bäume in den einzelnen Quartieren, Pflanz ohne Autos, dafür vielleicht mit einem Kasperltheater, einem Esel für Kinderritte, einer Tanzmusik am Samstagabend, einfache Essegelheiten, die nicht nach Armeleute-Kantone riechen, Jugendhäuser und Freizeitwerkstätten, öffentliche Verkehrsmittel, die den Arbeiter in menschenwürdiger Art zu seinem Arbeitsplatz führen.

Frauen in andern Ländern

Rom

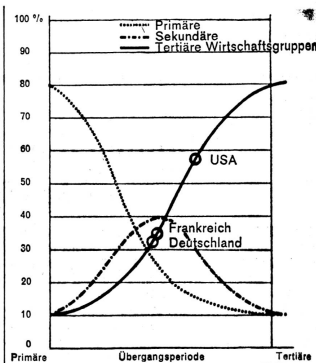
Frau Ester Lombardo, eine bekannte Schriftstellerin und glänzende Journalistin, wurde kürzlich zur Chefredaktorin der vierzehntäglichen erscheinenden Zeitschrift «Politica estera» ernannt. Es ist dies gegenwärtig die beste und interessanteste Zeitschrift, die sich mit der Politik des Auslandes befasst.

England

In Grossbritannien wurde von einem 16jährigen Mädchen, Carol Kutik, eine sehr nützliche Initiative ergriffen: Da sie etwas tat will zur Hebung der Moral unter den Jugendlichen ihres Landes, hat sie ein Youth Watch Committee gegründet, dem nur Mitglieder unter 20 Jahren angehören. Das Ziel dieses Komitees ist «die Bekämpfung der beschämenden geschlechtlichen Ausbeutung, durch welche die heutige Jugend beschmutzt wird».

Carol Kutik hat in Grays (Essex) die Schule besucht und wohnt in Stanford. Sie hilft einen nationalen Kongress organisieren, der im August stattfinden soll und an dem acht weitere Komitees, die in verschiedenen andern Ortschaften gegründet wurden, teilnehmen werden. Das Programm dieser Jugendlichen umfasst die folgenden fünf Hauptpunkte:

- 1. Die lokalen Behörden sollen dringend gebeten werden, die aufreizenden, oft obszönen Reklamen der Kinos zu verbieten.
2. Einreichung eines Gesuchs an das Ministerium des Innern, damit die Einfuhr obszöner und unsittlicher anreizender Zeitschriften verboten wird.
3. Es soll der Regierung verlangt werden, dass alle Vorstellungen mit nackten Personen und des «strip-tease» als illegal erklärt werden.
4. Es soll soviel wie möglich zur Verminderung aussererlicher Beziehungen und ihrer unvermeidlichen Folgen beigetragen werden.
5. Es soll erwirkt werden, dass alle Plakate und Reklamen sexuellen Charakters vor allem in den



Diese Aufgabe, den Lebensraum zu gestalten, ist aber in erster Linie eine Arbeit, welche ein intensives Mitwirken der Frau verlangt. Genau wie die Frau ihrem Haus, ihrer Wohnung den Stempel aufdrückt, den Kindern eine wohlhabende Atmosphäre, dem Mann einbehagliches Heim zu schaffen vermag, so wird auch die Frau in diesem neuen gemeindepolitischen Rahmen vermehrt zur Geltung kommen, neue Aufgaben übernehmen dürfen.

Sollten wir unter diesen Voraussetzungen nicht versuchen, neue politische Formen zu finden.

Wäre es nicht möglich, beispielsweise das Gemeindegliederungsgesetz so abzuändern, dass auch Frauen in den Grossen Gemeinderat gewählt werden könnten? Liesse sich nicht eine gemischte Arbeitsgruppe bilden, welche dem in dieser Hinsicht doch recht schlaftrigen Kanton Aargau einen gelinden Erweckungs-Stoss geben könnte?

Unser ehrwürdiges hundertjähriges Gemeindegliederungsgesetz enthält sonderbare Paragraphen über Männerkapitel, die sich darin zu zeigen habe, dass sich der Gemeindevorstand an die Spitze mutiger Männer stelle, wenn wilde Tiere (gemeint sind wohl Zuchtum und Wildsau?) das Gemeinwesen bedrohen. Unsere Zeit aber braucht

eine neue Art von Tapferkeit, die sich nicht auf so einfache Weise zeigen lässt: Tapferkeit, um gegen Vorurteile und politische Ladehüter anzutreten, um mitzuhelfen, eine schönere und freiere Welt zu gestalten.

Stationen der Untergrundbahn und in den Autobussen untersucht werden.

Die mutige Carol, die noch weiter studieren will, hat kürzlich erklärt: «Wir verlangen die Unterstützung und Mithilfe aller Teenagers von Grossbritannien. Wir wollen, dass keine Sexualliege in der Art der Cleopatra, Lolita usw. mehr gedreht werden. Wir wollen, dass man aus saubere Bücher und saubere Filme gibt, die aufröhren, die Moral der Jugend zu untergraben und uns eine falsche und ungesunde Lebenseinstellung zu geben.»

Möge diesen jungen Mädchen der Erfolg beschieden sein, den ihr mutiger Kreuzweg verdient!

m. a. l. / sz

Eine Indlerin in Mailand

Als Tochter eines indischen Kautechupflanzers in der Nähe der Stadt Palai im Staate Kerala hat Cecily Kochuplakkal — von schlanker Gestalt, elegant in ihren traditionellen Sari gekleidet, mit ovalem, anmutigem Gesicht, aus dem zwei schwarze, durchdringende Augen blicken — bis vor sechs Jahren bei ihrer Familie gelebt. Heute ist sie die erste Indlerin, die an der Universität Mailand das Diplom als Medizinerin erworben hat.

Zusammen mit andern Studenten ihres Landes, die ein Stipendium erlangt hatten, hat Cecily Kochuplakkal während der vergangenen Jahre ihr Studium in Mailand absolviert, das sie nun mit Auszeichnung abgeschlossen hat. «Mein Land hat so viele Aerzte nötig!», sagte sie. «Es verlangt mich darnach heimzukehren, um meinen Mitbürgern nützlich sein zu können.»

m. a. l. / sz

Belgien

Der Europäische Ausschuss des Internationalen Frauentages ist kürzlich in Brüssel zusammengekommen. Folgende Themen wurden den europäischen Landesräten zum gemeinsamen Studium vorgeschlagen: «Die Arbeit der Frauen in einer sich wandelnden Welt» (dieses Thema wird bekanntlich dieses Jahr an der Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation behandelt), «Das Statut der Beamtinnen in den europäischen Institutionen», «Die wirtschaftliche Rolle der Europäerin als Hausfrau und Konsumentin», «Die elterliche Gewalt» und «Der Arbeitsvertrag bei freier Station».

m. a. l. / sz

Besuch der Volkshochschule

Für die in der Stadt Zürich durchgeführten Kurse des Sommersemesters 1964 haben sich während der offiziellen Einschreibeweile rund 4000 Hörer und Teilnehmer an Arbeitskursen angemeldet.

Am stärksten besucht, mit über 500 Hörern, wird der Kurs «Das Werden der Persönlichkeit im Licht der Psychologie». Fast 300 Personen haben sich für die Vorlesungsreihe «Rheumatische Erkrankungen und physikalische Therapie» eingeschrieben. An die 200 Hörer besuchen die Kurse «Sokratisches, Platon, Demokrit, Aristoteles» und «Wesen und Entwicklung der musikalischen Klassik II: Von Gluck bis Beethoven». Gut besucht, mit 100 bis 150 Teilnehmern, sind die Kurse: «Geologie der ostschweizerischen Voralpen», «Tiere um uns», «Venezianer» (Vorbereitung für eine Studienreise), «Südasiaten und Ferner Osten 1964», «Mexico und Guatemala», «Tausend Jahre Lyrik», «Shakespeare», «Französische Kunst: Gotik», «Der Zusammenhang von Plastik und Architektur», «Innenarchitektur», «Geschichte und Kultur der Alten Griechen IV», «Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg» und «Einführung in die Geld- und Konjunkturpolitik».

Die Arbeitskurse mit beschränkter Teilnehmerzahl werden teilweise sehr stark besucht, so dass sie doppelt geführt werden müssen.

Bis zum Semesterbeginn (Woche vom 27. April) werden für die meisten Kurse noch Anmeldungen entgegengenommen.

ganze Stube, wie wir Kinder und der alte Diwan. Wenn man auf ihren lag und die Augen schloss, machte einem das stete, leise Ticken über dem Kopf ganz still und glücklich. Dann sah man die leuchtenden Blumen zwischen den Fenstern doppelt so schön, und es wurde einem fast untragbar warm im Herzen, so warm, dass man aufstehen und der Mutter plötzlich die Arme um den Hals legen musste, um ihr zu sagen: «Ich hab dich lieb! Mutter, ich hab dich lieb, weil du uns Kinder so gut verstanden, weil du alles so gemacht hast. Weil der Diwan keine vornehmen Kissen trägt. Weil der liebe, gute Diwan nicht dem Besuch, sondern uns selber gehört, damit wir unser Herz bei ihm ausbreiten und bei ihm wohnen können. Ich liebe dich Mutter, weil kein neues, sondern das alte, geflickte Tuch auf unserem Tisch liegt und ich meine Stunden sitzen und regnen kann. Ich danke dir, dass du nicht sitzt und gar nichts sagst, denn ich muss ja nur spüren, dass du da bist, du und unsere ganze, liebe Stube, dann brauche ich beinahe keinen Ofen, denn das Herz ist mir warm genug, und ich wollte, dass die Stunden stillständen, denn kein Fremder unsere Stube fände. Ich liebe dich, Mutter, weil ich in unserer Stube, wie in einem stillen Sonnengärtchen hinter der Mauer, wachsen und blühen und ganz, ganz daheim sein darf.»

Olga Meyer: «Chrigli». Fröhliche und erste Erlebnisse eines Bergbuben.

Olga Meyer hat den Kindern am Radio Zürich von Freud und Leid des Bergbauernbuben Chrigli berichtet und fesselte damit als unnamenhafte Erzählerin grosse und kleine Zuhörer.

Eine Auswahl der Geschichten, die Olga Meyer in Mundart erzählte, hat uns schriftdeutsch — aber deswegen nicht weniger lebendig und wirklichkeitnah — niedergeschrieben. Es sind alltägliche Geschehnisse, wie sie Jahraus, Jahrein in irgendeinem der abgechiedenen Täler unserer Voralpen sich ereignen. Jeden Leser wird es berühren, wie Chrigli sich bereits verkauft und verloren gegangenes Kälbchen wiedergewinnt, wie er ein verunglücktes Jahrmärkchen rettet und dabei doch ein schlechtes Gewissen hat, oder wie er beim weiten Taug das kleine Bräucherchen im Schnee findet, das der leichtsinnigen Gotte aus den Kissen gerutscht ist. Die Geschichten eignen sich nicht nur für die Kinder zur nachdenklichen eigenen Lektüre, sondern vor allem auch zum Vorlesen in der Schulstube und zu Hause an langen Winterabenden.

Wie schon der letzte Mädchenroman, «Gesprengte Fesseln», so zeigen auch diese Geschichten von Chrigli zur Frau — ihres grossen Leserkreises, das die Autorin noch heute mit unverminderter Lebendigkeit — dazu mit dem gereiften Blick für das Wesentliche im Leben — die Leser zu packen und zu bereichern versteht.

Illustriert von Edith Schindler.

(Verlag Sauerländer, Aarau)

(Fortsetzung von Seite 1) Kindern, und auch nur dann, wenn es ganz warm und gemütlich bei uns war. Oh, wie kramte die Mutter jetzt alte Erinnerungen aus ihm heraus! Es war, als hielte der Sekretär in seinem Innern viele Leben verborgen, vergangene Zeiten, Geheimnisse und Dinge, die nun alle aufstehen vor uns.

Wie waren die Kinder jetzt anständig, denn die Mutter erzählte, unsere liebe Mutter, die sonst so beschäftigt war! Die Gegenwart versank. Diese Stunden glichen ganz und gar den Stunden, die wir Mutter draussen vor den Fenstern bestand nicht mehr. Wir waren wunderbar unter uns und allein. Wir! Der grüne Kachelofen mit seiner Wärme, der runde Tisch, mit dem alten Tuch zugedeckt, auf dem man seine Dinge ausbreiten konnte, es machte keinen Anspruch auf Vornehmheit. Wir und die Gitarre an der Wand, auf der die Mutter manchmal so schön spielte und unsern Vater dazu sang. Dann noch die gemütliche Wanduhr in ihrem eingebunden, braunen Häuschen. Ohne sie hätte der Stube das Leben gefehlt! Die Uhr war doch ihr Herzschlag, war der helle Ton, der zu allem sang! Sie lieb der Stube ihre warme, helle Stimme, die mit uns redete und uns mahnte, die uns grüßte und immer da war. Ach, diese Liebe, nimmermüde Wanduhr in ihrem braunen Häuschen über unserm Diwan!

Hätte man sie wohl auch an einen andern Ort hängen können? Ich glaube, dann wäre sie stillgestanden, denn sie und der Diwan verliessen einander nie. Für uns Kinder gehörten sie zusammen wie der Vater und die Mutter, wie wir und die

Zürcher Bürger-, Bürgerinnen- und Heimatbuch

Vor uns liegen zwei Bände: das Zürcher Bürger- und Heimatbuch und das Zürcher Bürgerinnen- und Heimatbuch, die den jungen Leuten anlässlich ihrer Volljährigkeit im Rahmen einer kleinen Feier überreicht werden. Die Herausgeber sind, identisch, oder einer anderen Amtsperson. Es sind Bücher, die mit durchs Leben gehen, zu denen man immer wieder einmal greifen wird.

Und doch scheint uns, dass sie einen Schönheitsfehler aufweisen. Wir haben uns gefragt: Warum getrennte Bücher? Die Antwort wird uns im Vorwort des Bürgerinnenbuches geben:

«Als das Zürcher Bürger- und Heimatbuch für die jungen Aktivistinnen geschaffen wurde, lag der Gedanke nahe, das Buch so zu gestalten, dass es gleichzeitig auch den erwachsenen Töchtern dienen könnte. Die Vorsicht gebot indes, zu nächst ein Buch für die jungen Aktivistinnen zu schaffen. Dazu weichen die Interessen und die Bedürfnisse der jungen Bürgerinnen von denen der Männer in manchem ab. Die Frauen nehmen am politischen Geschehen viel lebhafteren Anteil als früher. Vorbei ist die Zeit, da es einer Regula Amrein genügen konnte, ihren Sohn auf die Pflichten eines Aktivistens aufmerksam zu machen. Der Staat von heute muss in allen wichtigen Fragen, welche die Gemeinschaft betreffen, sich ebenso sehr auf das vaterländische Pflichtbewusstsein der Frauen verlassen können wie auf das der Männer. Darum ist die nationale Erziehung der Frau nicht minder wichtig als die des Aktivistens.»

Liegt nicht ein gewisser Widerspruch in diesen Gedankenängen?

«Dazu weichen die Interessen und Bedürfnisse der jungen Bürgerinnen von denen der Männer in manchem ab» und «die Frauen nehmen am politischen Geschehen viel lebhafteren Anteil als früher...»

Wenn die Frau heute viel lebhafteren Anteil am politischen Geschehen nimmt, wann ihre nationale Erziehung nicht minder wichtig ist als die des Aktivistens, so rechtfertigt es sich wohl kaum, für sie ein anderes Bürger- und Heimatbuch zu schaffen. Die Heimat ist ja dieselbe, und der Frauen Heimat- und Bürgersinn ist wohl nicht weniger tief in ihnen verwurzelt als im Manne.

Es ist nicht so, dass die jungen Männer und Frauen sich kennen und verstehen lernen sollen? Es ist dies so sehr wichtig für die künftige Zusammenleben in der Familie, in der Arbeitsgemeinschaft und im Staatshaushalt. Gewiss sind Interessen und Bedürfnisse der Männer und Frauen verschieden, bedingt durch die Andersartigkeit, aber gerade, weil dem so ist, scheint es uns nötig, dass diese Interessen wechselseitig kennengelernt werden. Und das möglichst frühzeitig. Gerade weil die Frauen am politischen Geschehen lebhafteren Anteil nehmen als früher — und sie unterstützen ja auch, genau wie der Mann, allen politischen Auswirkungen —, wäre ein gemeinsames Buch nur zu begrüssen. Wir hoffen, dass die beiden Bücher bei einer Neuauflage in eines verschmolzen werden. Neuauffagen dürften sich in unserer raschlebigen Zeit ohnehin mindestens alle fünf Jahre angeben.

So hat sich seit 1960 — Datum des vor uns liegenden Bürgerinnenbuches — einiges geändert. Zum Beispiel haben im Kanton Zürich die Frauen inzwischen das Stimm- und Wahlrecht in kirchlichen Angelegenheiten zugesprochen erhalten. Auch sind jetzt weibliche Theologinnen nicht nur als Pfarrhelferinnen wählbar, sondern als vollamtlich verantwortliche Pfarrerin.

Wechselseitig vermissen wir im einen oder andern Buch Berichte, die eigentlich Männer und Frauen angehen. Warum z. B. erhalten die Frauen nur einen teilweisen Einblick (im Kapitel «Staat und Bürger»), gemessen am entsprechenden Aufsatz im Männerbuch: «Aufbau des Staates und Grundrechte der Bürger»? In diesem Aufsatz wiederum vermissen wir die Abschnitte: «Das Aktivbürgerrecht und die politischen Rechte der Schweizer Bürgerin» und «Die politische Rechte der Schweizer Bürgerin im Kanton Zürich». Sollte das die jungen Männer wirklich nicht interessieren? Auch die Kapitel: «Kleine Rechtslehre» stehen in beiden Büchern in sehr ungleichem Verhältnis; allzu spärlich ist in dieser Domäne das Frauenbuch bedacht worden.

Und in den Aufsätzen «Landesverteidigung» sucht man leider den Abschnitt über den Frauenhilfsdienst vergebens im Männerbuch.

Auf Seite 232 des Bürgerinnenbuches lesen wir: «Je mehr die Büroarbeit mechanisiert wird, um so mehr werden Frauen angestellt. Sie leisten diese mechanische Arbeit williger und besser und geben sich auch mit beschleunigter Eifer an. Die Frauen sind bei der Mann. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind für die Frauen geringer. Prokuristinnen z. B. gibt es nur wenige. Der Durchschnittslohn der 40jährigen Frau ist kleiner als der Durchschnittslohn des 25- bis 29jährigen Mannes.» Es ist dies eine sachliche Darstellung der Zustände. Aber sie erweckt den Eindruck, als sei so alles in bester Ordnung. Mit keiner Silbe wird auf die Ungerechtigkeit hingewiesen und der Wunsch auf Abhilfe geäußert. Und doch wird seit langem die Lösung angestrebt: Aufstiegsmöglichkeiten für die gleichgeschulte Frau, und für gleiche Arbeit und Verantwortung auch gleicher Lohn. Im Buch der Männer ist der oben genannte Passus überhaupt nicht erwähnt; zu Unrecht, scheint uns. Junge Menschen haben ein feines Empfinden für Ungerechtigkeiten. Auch sollen sie ja Einblick bekommen in die Probleme — sind sie doch nun stimmfähige Bürger und haben ein Wortlein mitzureden.

Im geschichtlichen Sektor vermissen wir einiges, das sehr wohl im Frauenbuch stehen dürfte! Wir haben uns auch gefragt, warum im Männerbuch im Abschnitt «Kultur» die Kapitel über Mädchenbildung und Frauenberufe fehlen? Erstaunen löst es auch aus, dass ausser Johanna Spyri und die Theaterdirektorin Birch-Pfeiffer, die kurz gestreift werden, keine einzige von den Frauen genannt wird, die im Bürgerinnenbuch aufgeführt sind (Anna Waser, Barbara Schultze, Regula Engel, Betsy Meyer, Marie Heim-Vögtlin, Susanna Orelli, Maria Waser).

Maria Fierz, Else Züblin-Spiller). Die jungen Männer müssen so den Eindruck gewinnen, es gäbe überhaupt keine Frauen, die auf kulturellem Gebiet etwas geleistet hätten.

Es ist noch nicht lange her, da sagte uns ein junger Mann: «Frauenstimmrecht? Nein! Da müssten die Frauen erst einmal etwas leisten! Es gibt ja keine, die einen Namen hätte, weder auf kulturellen noch auf sozialem Gebiet!»

Wir haben dem so Sprechenden einige Licher angezündet! Aber, kann's uns wundern, wenn einer so denkt, wenn gerade im Jungbürgerbuch Arbeiten und Wirken der Frauen «unterschlagen» werden?

Gewundert haben wir uns auch, weshalb im Bürgerinnenbuch das Kapitel «Wirtschaft, Finanzen und Sozialpolitik» fehlt. Als ob Frauen, die doch heute wahrhaftig sowohl in das Wirtschaftsleben, als auch in Finanzwesen hineinwachsen müssen, das nichts angeht! Anstelle dieses Kapitels ist im Frauenbuch

Hinsichtlich des Religionsunterrichts besteht heute ohne Zweifel ein gewisses Malaise. Religionspädagogen, Lehrer und Theologen sind darum der Ansicht, dass eine Neubestimmung not tut. Sie möchten aber, dass auch eine breitere Öffentlichkeit, namentlich die Eltern, sich dafür interessieren. Darum wird zurzeit in ca. 12 Schweizer Städten eine Wanderausstellung gezeigt, die am 9. März 1964 in Zürich feierlich eröffnet wurde und voraussichtlich am 2. November a. c. in Basel ihre Reise beenden soll.

Diese interkonnationale Ausstellung, von Deutschland (Württemberg) übernommen und von schweizerischer Seite ergänzt, will den Fachleuten neue Anregungen und den Eltern Hinweise für die religiöse Erziehung geben. Mehr als 600 Fachbücher, Bibelausgaben, Bildwerke, Vorlese- und Lebenskundebücher, Bibelbilderbücher usw. laden zum Studium ein. Filme, Hörspiele auf Schallplatten, Farbdias samt den entsprechenden Erläuterungen auf Tonbändern sind als moderne Hilfsmittel für den Unterricht gedacht, während Heiligenquartete, Liturgische Frageblätter und eine Reise ins Gelobte Land (Würfelspiel) offenbar als Requisiten für die religiöse Wohnstubebeneherziehung ausgeheckt wurden! Tabellen und Karten geben über die Verbreitung der Religionen Aufschluss. Ein Lehrer aus Bülach hat auf einer Israel-Reise allerlei Anschauungsmaterial für seine Schüler mitgebracht: ein Fischernetz, ein

eines über «Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege». Es findet sich nicht im Männerbuch. Und doch würde es gerade den jungen Männern einen guten Einblick gewähren in die Pflichten und Obliegenheiten innerhalb der fraulich-mütterlichen Belange.

Wir glauben nicht, dass es gut ist, so ängstlich abzuwägen, was für ein interessantes und was nicht. Vielmehr sind wir der Ansicht, dass es an der Zeit sei, die jungen Mädchen vertraut zu machen mit dem Leben und Wirken der Frau und den jungen Frauen Einblick zu geben in Leben und Wirken des Mannes, bildet doch nur ihre Gemeinsamkeit die Wohlfahrt in Familie und Staat in wirklich demokratischem Sinne. Auch dürfte es wohl dem Leser, der Leserin anheim gestellt werden, welche Kapitel zunächst ihren Interessen entsprechen, die sich im Laufe der Jahre mit der Reife und Lebenserfahrung sehr wohl ändern und ausweiten werden.

Der Text der beiden Bücher ist im übrigen weitgehend derselbe. Wozu also zwei Bücher herausgeben? Auch vom finanziellen Standpunkt aus rechtfertigt sich diese Doppelpublikation wohl kaum, vielmehr scheint uns die Herausgabe eines gemeinsamen Buches für Bürger und Bürgerinnen das Richtige und Zeitgemässe.

Emilie Briquet-Lasius

Religionsunterricht heute

Interkonnationale Ausstellung und Vortragsreihe

Wasserschlauch, eine Handmühle, Granatäpfel, Oliven usw. verdrückliche Begriffe, die sonst in der Zeit der «Kriegszeiten» Flanelldressen, Knäuel und Tonarbeiten geben rührende Einblicke in die Vorstellungswelt der Kinder, die ihre Werke nach den Erzählungen der Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen schufen.

In Zusammenhang mit dieser Ausstellung waren in Zürich verschiedene ausgezeichnete Vorträge zu hören, die aus katholischer und evangelischer Sicht die religiöse Erziehung angingen.

Dr. Kramer, Direktor des evangelischen Seminars Unterstrass, Zürich, sprach zum Thema

«Der Religionsunterricht: Stiefkind der Schule — Sorgenkind der Kirche»

Der Lehrplan der Zürcher Volksschule räumt zwar dem Fach «Biblische Geschichte und Sittenlehre» (BS) 2 Wochenstunden ein; in Wirklichkeit werden diese aber oft genug als bequeme Reservestunden betrachtet, in denen vom Kopfrechnen bis zum Aufsatzschreiben alles mögliche untergebracht wird. Warum diese offensichtliche Missachtung des Religionsunterrichts?

1. Viele katholische Eltern lassen ihre Kinder vom BS-Unterricht dispensieren. Den gewissenhaften Lehr-

rer berührt eine zusammengeschrumpfte Klasse schmerzlich, so dass er lieber auf BS verzichtet und dafür die ganze Gemeinschaft vor sich sieht.

2. Der Lehrer beobachtet, dass viele Kinder den BS-Stoff schon von der Sonntagsschule her kennen, empfindet diese Doppelpublikation als lästig und streikt! Die Sonntagsschule arbeitet zwar nach einem genaueren Vierjahres-Textplan, so dass eine Koordination der Stoffgebiete durchaus möglich wäre.

3. Der Lehrer hat aus weltanschaulichen Gründen heraus Hemmungen, BS zu unterrichten. Dr. Kramer empfiehlt für extreme Fälle Fächer austauschen, lehnt aber den oft gehörten Vorschlag ab, schon auf der Unterstufe PfarrerInnen für den Religionsunterricht einzusetzen. Seiner Ansicht nach spielt dieses Fach dem Lehrer einzigartige Möglichkeiten zu: er kann hier als Glied der christlichen Gemeinde das Allgemeine Priestertum — eine Grundtatsache des evangelischen Glaubens — verkörpern und vorleben.

Ist nun der Religionsunterricht auf der Unterstufe wirklich da und dort Stiefkind, so wird er in den höheren Klassen, von Pfarrern erteilt, zum eigentlichen Sorgenkind. Die grossen Schüler, absorbiert von ganz anderen Interessen und z. T. in der Pubertät begriffen, haben wenig übrig für den fern liegenden biblischen Stoff und betrachten die Religionsstunden als Gelegenheit, zu ösen oder zu pöbeln. Der Pfarrer, der die handwerkliche Seite des Schulalters meist nicht vollendet beherrscht, hat einen schweren Stand. Dass gerade ihm die in der Ausstellung gezeigten modernen Hilfsmittel willkommen sein müssen, leuchtet ein.

Seminardirektor Dr. Kunz, Zug, beleuchtet die Frage

Christliche Schulerziehung?

aus katholischer Sicht. Er stellt ohne Beschönigung fest, dass die Schule eine sehr profane Angelegenheit geworden und das religiöse Leben, die christliche Ethos aus den Schulstufen verschwunden sei. Religion als systematisches Schulfach ist seiner Meinung nach absurd, weil Religion nicht vom ganzen täglichen Leben abgetrennt, isoliert und nach den gleichen Prinzipien wie andere Fächer aufgebaut werden kann. Die Religionsstunden sollte daher kein systematisches Wissen vermitteln, sondern sich auf die religiösen Lebens- und Bildungsaufgaben der jeweiligen Altersstufe beschränken, sollte eine Stunde sein, die zur Begegnung mit Gottes Wort und zur Selbstbestimmung führt.

Daneben aber ruft Dr. Kunz alle Erzieher zu grösserem Verantwortungsbewusstsein auf. Nur eine Jugend, die ganz früh und immer wieder vor innere Entscheidungen gestellt wird, kann den kommenden, ständig schwereren Verantwortungssituationen der neuen Welt (mit Atomphysik, Entwicklungsländern, Rassenfragen usw.) gewachsen sein. Wissen und Gewissen dürfen auch im Unterricht niemals voneinander getrennt werden.

Dr. Kunz erachtet eine innere Wandlung der Lehrer als ein Gebot der Stunde. Hand in Hand mit einer neuen Verwurzelung im Metaphysischen hätte der Lehrer auf jedes rechtliche Selbstbewusstsein zu gehen; Lehrer und Schüler sollten sich in gemeinsamer Ehrfurcht vor geheimen höheren Kräften verbunden fühlen. Jede Schule, ob es sich will oder nicht, ist so oder so durch ihr blosses Sein eine Bekenntnisschule; die Art, wie die Aufgaben gegeben, die Promotionsordnung gehandhabt, Verstöße gegen die Moral behandelt werden usw. sagt viel aus über den Geist einer Schulgemeinschaft.

An einer leider sehr spärlich besuchten Abendveranstaltung äusserten sich zwei Frauen, eine Katholikin und eine Protestantin, jede Mutter von vier Kindern, zum Thema

«Die religiöse Erziehung im Elternhaus.»

Für die Katholikin Frau Dr. med. Joss-Huber, Küssnacht, gehört die Begegnung mit Gott zum vollen Menschsein; es ist Aufgabe der Eltern, im Kind den Gemütsgrund dafür so früh als möglich vorzubereiten. Die Haltung der Eltern ist ausschlaggebend, weil das Kind Züge des Elternbildes auf Gott überträgt; es z. B. im Schatten eines tyrannischen Vaters aufwachsend auch Gott als Tyrannen empfinden könnte. Eine gemässigte Gehorsamshaltung — als Vorschule zum Gehorsam gegen Gott — erwächst von selbst aus der demütigen Grundeinstellung der Eltern.

Da im Trübel des heutigen Alltags oft wenig Zeit für die religiöse Erziehung übrig bleibt, ist es Frau Dr. Joss ein Anliegen, alle Feste des Kirchenjahres mit den Kindern zu feiern und damit Familienbrüche zu entwickeln. — Ist es Pflicht der Eltern, für das Kind eine Brücke zu Gott zu bilden, so ist dieses Brückenschlagen erst recht eine Notwendigkeit in Mischehen, wo die religiöse Erziehung ein heikles Kapitel darstellt. Spannungen müssen bewusst getragen und die eigene Frömmigkeit unentwegt vorgelebt werden, dann kann es zu gegenseitiger Bereicherung kommen. Trennung in den Hintergrund gedrängt und das Gemeinsame stärker ans Licht gehoben wird.

Die evangelische Pfarrfrau C. Ackerer, Bäsersdorf, erachtet es als wichtig, dass in der religiösen Erziehung ein Ziel anvisiert werde.

Oft genug sind keine festen Richtlinien erkennbar, lassen sich die Eltern von ihrer Aufgabe sozagen überrollen, so dass mit einer Klärung der Grundeinstellung schon viel erreicht wäre. Da Religion als Lebensäusserungen durchdringen sollte, kann religiöse Erziehung nur im Elternhaus stattfinden und von keiner anderen Instanz übernommen werden. Frau Ackerer sieht in Gehorsam — Firbitte — Vorbild drei Grundpfeiler der christlichen Erziehung. Sollen die Kinder zu mündigen Christen erzogen werden, so müssen sie früh lernen, Gott zu gehorchen. Frau Ackerer gibt zu, dass das Gebet im heutigen Tageslauf einer Familie Mühe hat, sich zu behaupten, betont aber die Wichtigkeit, sowohl der formulierten als auch der freien Gebete. Sie fördert ein grösseres persönliches Engagement jedes einzelnen, das dem christlichen Glauben allein die nötige Durchschlagskraft sichern kann.

Rektor K. Scheitlin vom Freien Gymnasium Zürich, Präsident des Organisationskomitees der Ausstellung «Religionsunterricht heute» und aller angeschlossenen Veranstaltungen, verdankte die beiden lebendigen, sehr persönlichen Vorträge. Er wertete diese fraulichen und mütterlichen Gesichtspunkte als besonders wichtige Beiträge zur Diskussion um den heutigen Religionsunterricht, der unbedingt vom Elternhaus und von der ganzen christlichen Gemeinde gestützt und mitgetragen werden muss.

Irma Fröhlich

* Siehe auch Artikel «Wir Frauen im ökumenischen Gespräch» von Margä Bühler in No. 7 unseres Blattes vom 26. März 1964.

25 Jahre Frauenzentrale Graubünden

Ein Doppel-Jubiläum in Bündens Hauptstadt

Am 10. April 1964 feiert die Frauenzentrale in Chur ihr 25jähriges Jubiläum. Nicht nur für diese gesegnete Dachorganisation der Frauenverbände im Kanton Graubünden wurde dieser Tag zum Jubeltag — auch die Leitung der Frauenzentrale liegt seit Anbeginn, seit dem März 1939, in den selben tüchtigen Frauenhänden.

Paula Jörger

darf mit Freude und Genugtuung auf ein schönes und grosses Werk zurückblicken. Die Gründung der Frauenzentrale entsprang dem Bedürfnis der Bündner Frauen nach einem Sammelplatz der gemeinsamen Bestrebungen, damit man diese der Öffentlichkeit und den Frauenorganisationen der anderen Kantone gegenüber besser vertreten könne. Jahrelange Arbeit war schon der Gründung vorausgegangen.

Zunächst trafen sich regelmässig sieben Präsidentinnen verschiedener Frauenvereine zur sogenannten «Präsidentinnen-Konferenz». Ihr erster grosser Erfolg war die Berufsberatungstelle für Mädchen, welche im Herbst 1939 ins Leben gerufen wurde. Es folgten gemeinsame Eingaben an die Behörden, um einer Frau die Mitarbeit in den Aufsichtsstellen der kantonalen Anstalten Fontana, Waldhaus, Reita und Rothenbrunnen zu erwirken. Ebenso hoffte man auf die Möglichkeit fraulicher Mitarbeit in der Betriebskommission der Vormundschaftsbehörde des Kreises Chur und des Kantonsröfols. Diese Bestrebungen blieben bis heute erfolglos.

Im Jahre 1937 war es die «Bündnerinnen-Vereinigung», die den Vorschlag machte, die «Präsidentinnen-Konferenz» zur Frauenzentrale auszubauen. Angesichts der drohenden politischen Verhältnisse liess man die ursprünglichen Plan einer begrenzten Zentrale in Chur fallen. Die umsichtigen Frauen liessen sich von dem Gedanken leiten, es wäre eine kanto-

nale Frauenzentrale, also der Zusammenschluss aller Frauen Graubündens, im Kriegsfall den grossen Aufgaben weit besser gewachsen.

Mit der Gründung im März 1939 begannen die ersten grossen Leistungen der Kriegszeit: die Organisation des zivilen Frauenhilfsdienstes und die Mitarbeit im militärischen FHD mit ihrem vielseitigen Einsatz. In die Nachkriegszeit fielen, aus der Not der Zeit geboren, die Naturaliensammlung für die «Schweizerpende» und die Hilfsaktion der Schweizer Frauen für «Hungernde Kinder und Mütter».

Von blendendem Wert waren die Aufgaben der Nachkriegszeit, wie die Gründung der vielbetürnten, unentgeltlichen «Rechtsauskunftsstelle für Frauen», die zahlreich besuchten «Alkoholfreien Tanzabende für die Jugend», und die «Vermittlung von Heimpflegern».

Gross und vielschichtig, zum Teil von Erfolg gekrönt, waren die Anstrengungen der Frauenzentrale Graubündens, die Ausbildung junger Mädchen zu fördern. Aber auch um die Interessen der Frau und ihrer Familie bemühte man sich in vielseitiger Arbeit.

Im Jahre 1959 wurde die «Mütter- und Elternschule» geschaffen. Lehrende und gut organisierte Kurse während des Winterhalbjahrs finden regen Zuspruch. Nicht weniger erfreulich gestalten sich die «Staatsbürgerlichen Abende für die Frauen», die der Vorbereitung auf die stimmungsbürgerlichen Pflichten der Frauen dienen.

Zahlreich sind auch die Sektionen, denen die Bündner Frauenzentrale als Mitglied angehört und in denen sie tätig mitarbeitet. Aus der heutigen Frauenarbeit im Kanton Graubünden ist sie nicht mehr wegzudenken.

Mögen die schönen Erfolge der ersten 25 Jahre Ansporn zu weiteren grossen Leistungen sein und möge der Frauenzentrale die Kraft tüchtiger Bündner Frauen erhalten bleiben. G. G.

75 Jahre Frauenbund Winterthur

Von echtem sozialem Sinn getragen, schlossen sich im Jahre 1888 neun Frauen zum Frauenbund Winterthur zusammen. Bald folgten weitere Frauen dem Beispiel und mit einem Bestand von über 100 Mitglieder und einem Vereinsvermögen von 900 Fr. begann die gesegnete, vielfältige Tätigkeit des Frauenbundes Winterthur. Vorerst wurden ein Stellenvermittlungsbüro und ein Mädchenheim, ein Ziel Jahre darauf Glättchur und Kochschule gegründet. Die erste Haushaltungs- und Kochschule des Kantons Zürich ist das Werk dieser selbstlosen, sozial aufgeschlossenen Winterthurerinnen. Dass diese Haushaltungs- und Kochschule einem dringenden Bedürfnis entsprach, bestätigte bald die Notwendigkeit, ein eigenes, grösseres Heim für diese Schulen zu erwerben. Grosszügige Gönner und Gönnerinnen ermöglichten die Erfüllung dieses Wunsches und 1901 zog die Haushaltungs- und Kochschule Winterthur, die unzählige Winterthurerinnen besucht haben, in ihr neues Heim an der Bahnerstrasse. Hier wählten — allen noch in bester Erinnerung — die Kochlehrerinnen Frauälin Lisa Weber (gleichzeitig langjährige Präsidentin der Frauenzentrale Winterthur), Luise Rilling und Fr. Thalman. Deren Kochbuch zeugt heute noch für die Beliebtheit der Lehrerinnen wie auch deren Kurse. Mit der Einführung des hauswirtschaftlichen Obligatoriums mussten 1937 die Haushaltungsschule, 1953 auch die Kochschule aufgegeben werden. 1895 wurde die erste Kinderkrippe der Stadt Winterthur geschaffen,

der dann während des Zweiten Weltkrieges eine zweite folgte und denen im Laufe der Zeit auch Kindergärten angegliedert wurden.

Arbeitsreiche Jahre für die Mitglieder des Frauenbundes Winterthur waren jene der beiden Weltkriege. 1914 wurde eine Frauenhilfe und Kinderfürsorge gegründet, Kurse organisiert für Verwendung alter Kleider, Anfertigung von Finken, Strickarbeiten, und in den Jahren 1940 bis 1945 stellte der Frauenbund eine Waschküche und ein Zimmer zum Bügeln und Flicken der Wäsche des internierten Hochschullagers zur Verfügung. Ferner gliederte der Frauenbund im Jahre 1939 eine hauswirtschaftliche Kommission an mit dem Zweck, sich mit allen neuzeitlichen und aktuellen Fragen zu befassen, die für die Vorbereitung und Weiterbildung tüchtiger und sparsamer Hausfrauen notwendig sind.

Viele vom Frauenbund in echtem sozialem Empfinden geschaffenen Institutionen wurden mit den Jahren durch die vermehrte städtische Sozialfürsorge ersetzt. Noch aber bleiben der Jubiläum die Betreuung der beiden Krippen und des Töchterheims Sunnehus (vormals Mädchenheim), deren Existenzberechtigung sich immer wieder erweist.

Unzählige Frauen haben in den vergangenen 75 Jahren mit Zeit und Geld an einem vorbildlichen Werk der Nächstenliebe und sozialen Fürsorge gearbeitet. Für sie alle soll in dieser Rückschau der herzliche Dank der Winterthurerinnen und einer weiteren Öffentlichkeit eingeschlossen sein. C. Wyderko



Gebrochen sind glücklicherweise nicht so häufig, dass jedermann über die Wege zur Hilfe scheidet wüsste. Pro Infirmis rät und hilft den Betroffenen dank Ihrem Beitrag an die Kartenspende Pro Infirmis. — Hauptgabelkonto VIII 23503.

Noch einmal

«Frauenarbeit – international gesehen»*

Im Bestreben, unser Blatt vermehrt zu einer neutralen Plattform auszugestalten, auf der sich unsere Frauen aussprechen, ihren persönlichen Auffassungen Ausdruck geben können, veröffentlichten wir nachstehend die Zeitschrift einer Leserin, Mutter von sechs Kindern. Schon ihrer Töchter wegen verfolgt sie mit grossem Interesse alle die neuen Berufs- und Ausbildungsmöglichkeiten für die weibliche Jugend. In Erinnerung an gewisse Schwierigkeiten in ihrem früheren Beruf, bejaht sie das Postulat, dass die Frau zu mehr Verantwortung und Selbständigkeit im Berufsleben kommen muss. Aus ihrer vielfältigen sozialen Tätigkeit indessen resultieren Erfahrungen, die sie zur nachstehenden Feststellung bewegen und die wir unseren Leserinnen nicht vorenthalten möchten. Vielleicht regt diese Entgegnung auch die eine oder andere Leserin zu einer Stellungnahme an. Die Red.

Ein Wort zum Bericht über Frauenarbeit

Beim Lesen des Berichtes, den Gertrud Heimelmann im «Tages-Anzeiger» über die Untersuchung des Internationalen Arbeitsamtes «Die arbeitende Frau in einer sich wandelnden Welt» und speziell über den Teil 2 «Frauen mit Familienpflichten» gegeben hat, und der in Nr. 7 des Frauenblattes abgedruckt ist, drängen sich einem — bei aller Bejahung einer neuen beruflichen Wegbereitung für Frauen — doch einige Bedenken auf, weniger den Feststellungen als den Folgerungen gegenüber. Und da unsere Zeitung ja ein «Schweizer Frauenblatt» und nicht nur ein «Blatt für die arbeitende Schweizer Frau» ist, möchten einmal die zu Worte kommen, die trotz ihrer beruflichen Ausbildung nicht willens sind, aus ihrer Familie ins Berufsleben hinüberzuwechseln.

Man ist einverstanden mit dem Ziel des Genfer Berichtes: der Verminderung der Diskriminierung. Die Frau ist nicht nur ausschlaggebender Faktor im Wirtschaftsleben, nicht nur Ordnerin und Kartell-

* Siehe Nr. 7 vom 26. März 1964

Sklavin, besonders dann, wenn sie in Gewerbe oder Handel eine Fachausbildung erhalten hat. Einverstanden mit dem Ausbau einer weiblichen Schul- und Berufsausbildung. Denn die arbeitende wie die in der Familie erziehende Frau muss heute ihrer Aufgabe mit einem höheren Bildungsniveau, mit sichereren Kenntnissen gegenüberstehen.

Widerlegt sind die antiquierten (angeblich an mittelalterlicher Weltanschauung orientierten) Definitionen, die das Wesen der Frau als das Sein, das des Mannes als das Tun darstellen wollen. Noch nicht widerlegt und wohl schwer zu widerlegen ist die einfache biologische und psychologische Forderung des Kindes und des heranwachsenden Menschen, ernst genommen und als ein Partner, ein Gegenüber im Leben der Eltern zu stehen. Diesem Bedürfnis können heute die besten geführten Heime und Anstalten meistens nicht genügen, da der einzelne Erzieher für zu viele Kinder und Jugendliche verantwortlich ist.

Wenn wir auf dem Sektor Naturschutz durch den ungemessenen Fortschritt der Zivilisation bereits zu einer vielbelagerten Störung des biologischen Gleichgewichts gelangt sind, wie leicht könnten wir durch solche Ausschaltung psychologischer und biologischer Rücksichten im fräulichen Leben auf dem Sektor Familie noch viel verheerendere Störungen erleben.

Das energische Postulat nach mehr Einrichtungen zur Kinderbetreuung, in diesem Fall Tagesheimen, mit dem sich — wie im gleichen Blatt zu lesen — die argaustische Frauenzentrale zurzeit auseinandersetzt, ist ebenfalls nicht leicht zu lösen. Denn erstens einmal hat sich der akute Lehrermangel, besonders auf dem Gebiet der Heimerziehung, zu einem allgemeinen Erziehermangel ausgeweitet. Wenn man diesen Mangel auf soziale Gründe hin untersucht, so kann man feststellen, dass die Saläre

von Heimleiterinnen und Heimerzieherinnen immer noch hinter dem von geschultem kaufmännischen Personal zurückstehen. Sucht man aber weiter dahinter nach psychologischen Gründen dieses Mangels, so kann schon jetzt mit Sicherheit gesagt werden, dass junge Erzieher meist nicht in Anstalten und Tagesheimen, sondern eher in Familien heranwachsen. Die Zahl solcher Jugendlichen, die untergeordnet in eigenen Familien aufwachsen dürfen, vermindert sich aber ausserdem, wenn die erwählten Postulate erfüllt werden. Zudem sind einsatzbereite junge Pädagogen oft unbefriedigt von der Erziehungssituation in Tagesheimen, da sie die Kinder abendlich wieder anderen Händen und in ein anderes Milieu übergeben müssen, das ihnen nicht immer in die Hände arbeitet. Sie pflegen die einheitliche Erziehungssituation in Internaten vorzuziehen.

Es wird vielfach eingewendet, dass Mütter, die von der Familie weg ins Wirtschaftsleben drängen, doch keine mütterlichen Erzieherinnen und ihre Kinder besser in Heimen aufgehoben seien. Diese öfters gemachte Erfahrung unserer Fürsorgerinnen kann aber keinesfalls verallgemeinert werden. Wie der Beruf und Wirtschaftsleben, können Frauen auch in Familien an Aufgaben und Schwierigkeiten wachsen.

Auch die Basler FZ hat seinerzeit in einer Kommission das Problem der Mütterarbeit untersucht und wurde dabei durch Schulberichte auf die bedrückende Not der Schlüsselkinder aufmerksam gemacht. Das Problem wurde anhand der Schaffhauser Untersuchung von Prof. Erard studiert. Die allen Zahlenberichten zugrunde liegende Tatsache ist dort aber, dass zwischen 60 und 65 Prozent der Mütter durch Knappheit der Verhältnisse (ungünstige Löhne oder Krankheit der Männer) zur Erwerbsarbeit geführt werden und nur 25 Prozent aus «völlig freien Stücken» arbeiten. Der Zwang zum Verdienneffekt ist aber eine Not unserer Zeit, die man nicht einfach mit freihethlichen Erziehungseigenschaften gleichsetzen kann. Wenn diese freihethlichen Erziehungseigenschaften mehr von Müttern erwachsener Kinder benützt würden, dann stünde es besser um unsere Jugend. C. R.

Wir gratulieren

Wie wir leider erst zu spät vernahmen, feierte

Oberin Ida Schneider

am 8. April ihren 95. Geburtstag. Sie war Mitbegründerin und erste Oberin der Schweizerischen Pflegerinnen-Schule mit Krankenhaus in Zürich. Auch Verlag und Redaktion des «Schweizer Frauenblattes» reihen sich in die Schär der Gratulanten ein, der verdienten Jubilarin für ihr unvergessliches Wirken zum Segen unzähliger Patientinnen herzlich Dank aussprechend.

Frau Irma Neuschwander-Diemand 80jährig

Kürzlich feierte die Verlag Kompass Schweiz AG den 80. Geburtstag der Mitgründerin des Kompass. Die Jubilarin, Frau Irma Neuschwander-Diemand, darf in geistiger und körperlicher Frische auf eine 60jährige Geschäftstätigkeit zurückblicken.



Nach Absolvierung der Handelsschule und kurzer Praxis trat sie in die Firma Schussmann, Zürich, ein. Früh erkannte deren Inhaber die Bedeutung einer modernen Büroeinrichtung, wozu er auch erstmalig Vorschläge für rationale Arbeitsmethoden ausarbeitete. In kurzer Frist wurde Fr. I. Diemand die rechte Hand des Chefs und alsdann die Leiterin des Unternehmens, wobei sie für ihre spätere Tätigkeit reiche Kenntnisse sammeln konnte.

Der frühe Tod des Inhabers im Jahre 1912 veranlasste die 28jährige Fr. I. Diemand, die Organisationsfähigkeit in eigener Firma auszubüben. Wohlwollend, dass eine Frau auf dem bisher unbekanntem Gebiet der Organisation bei grösseren Unternehmen kaum Eingang finden würde, gab sie der Firma den Namen «Organisationsbüro J. Diemand», der keine Frau als Inhaberin erkennen liess. Durch geschickte Propaganda erreichte sie die Anforderung ihres Besuches, und das anfängliche Misstrauen, das der Frau galt, konnte sie durch Beherrschung der Materie rasch überwinden. Als einzige Frau und ohne männliche Konkurrenz übte sie in ihrem Beruf als Organisatorin aus. Sie war der Zeit weit voraus.

Neu für die Schweiz war auch die Einführung der von der Jubilarin geschaffenen Durchschreibemethode Diemand, bei der erstmalig die Hauptbuchhaltung zur Betriebsrechnungs- und Kalkulationsgrundlage ausgebaut wurde.

Die von Fräulein Diemand durchgeführten Kalkulationsmethoden verlangten neue Arbeitsgeräte. Sie liess nach ihren Ideen diese bauen. Neue Apparate verlangten ihrerseits wieder eine neue Abrechnungsmethode. Anstelle des alten Akkordsystems trat ein Akkord mit Zeitrnehmung, bei dem der Arbeiter zusätzlich seinen Anteil am Zeitgewinn hatte.

Die Jubilarin befasste sich auch mit der Organisation von über 50 Gemeindeverwaltungen, Reorganisation der Einwohnerkontrollen, besseren Revisions- und Budget-Kontrollen.

Im Dezember 1921, fast 38jährig, heiratete sie Eduard Neuschwander, der in den Gebieten der Kunst und Graphik sowie im Verlagswesen tätig war. Da die Jubilarin ihre Tätigkeit nicht auf die Geschäfte ihres Mannes übertragen konnte, entschloss sie sich, das Verlagswesen auszubauen.

Als erstes Unternehmen trat die Firma Otto Walter AG, Olten, an. Frau Irma Neuschwander-Diemand heran. Auf ihre Initiative hin wurde der «Sonntag» gekauft und neben dem «Künzli-Kalender» zum Erfolg geführt. Von diesem Zeitpunkt an wurde sie auch von anderen Verlegern als Expertin angefordert.

Der Erfolg im Verlagswesen drängte zur Herausgabe eigener Verlagswerke. Spiritus rector von Verlagsideen war ihr Mann, sie übernahm die administrative erfolgreiche Durchführung. So erschienen in Zusammenarbeit mit dem ACS die schwizerische Automobillkarte «Stop», welche die Strassenperspектив anzeigt — damals ein sehr grosses Bedürfnis. Bald folgte die deutsche Automobillkarte «Start», herausgegeben von den Automobillclubs AVD und ADAC. Die heranwachsende Hiltzer zerstörte nach einigen Jahren die Aufbaubarkeit.

Wieder musste sie neu aufbauen. Mit der Broschüre «Gut-Haushalten» versuchte sie, den Hausfrauen klarzumachen, wie mit kleinstem Budget besser und gesünder gelebt werden konnte. Die Grundidee über Gesundheitspflege und Haushaltstricks, erstmals mittels Ausstellungen in über 50 Ortschaften der ganzen Schweiz demonstriert und eingeführt, sind Allgemeingut geworden. Der Krieg unterbrach diese Tätigkeit.

Als neues Werk wurde die Herausgabe des Kompass in Angriff genommen. Es handelt sich um ein wirtschaftliches Informationswerk, das einerseits Auskunft über die Struktur der Unternehmen in 14 und andererseits in 5 bzw. 6 Sprachen einen vollständigen Bezugsquellenverzeichnis vermittelt.

Die Kompass-Gruppe, die den Kompass heute nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Grossbritannien, Frankreich, Italien, Spanien, Belgien, Holland, Dänemark und Schweden herausgibt, ist mit 400 Angestellten und einem investierten Kapital von 12 000 000 Franken zum grössten Fachunternehmen Europas geworden.

Redaktion:

Clara Wyderko-Fischer
«Schweizer Frauenblatt»
Technikumstrasse 83, Winterthur
Tel. 052 2 29 92 intern 16

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»
Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Ein neuer Frauenberuf:

Technisches Zeichnen

Vor zwei Monaten öffnete an der Hochstrasse 32 Frau Lotte Kaiser, Zürich, eine Privatschule für technisches Zeichnen, die in ihrer Art, den angestrebten Zielen und dem vermittelten Lehrstoff eine interessante Neuheit darstellt.

Zwar führen viele Grossbetriebe der Industrie eigene Kurse für den technisch-zeichnerischen Nachwuchs durch, doch besitzen diese bereits den Charakter einer im Sinne der einzelnen Firmenproduktionsprogramme ausgerichteten Spezialausbildung. Die neueröffnete Privatschule, deren gesamtes Ausbildungsprogramm sich über ein Jahr erstreckt, will eine Lücke schliessen. Die Schüler erhalten eine praktisch-zeichnerische Grund- und Allgemeinbildung auf breiter Basis, was sie dazu befähigt, sich später in einer relativ kurzen Einführungszeit die Spezialkenntnisse einer jeden industriellen Branche anzueignen. Die Tageskurse empfehlen sich daher vor allem für schulentlassene Jünglinge und Mädchen, die beabsichtigen, später irgend einen technischen Beruf zu ergreifen. Sie erhalten am Ende ihrer Ausbildung ein Leistungszeugnis, das sie befähigt, in der Praxis als technische Hilfszeichner und Zeichnerinnen, Kopistinnen usw. zu arbeiten. Eine allfällige Weiterausbildung jedoch wird ihnen durch die bereits erworbenen Kenntnisse ungemäss erleichtert, indem sie beherrschen, was andere sich nebst einem Wust von Theorie erst mühsam aneignen müssen.

Aus diesem Grunde werden für Studenten der Hoch- und Fachschulen beispielsweise auch Abendkurse veranstaltet, indem gerade etwa von Professoren der ETH immer wieder darauf hingewiesen wird, dass der akademische Unterricht oft zu schnell fortschreitet, um sich genügend praktisch-zeichnerische Übung zu erwerben. Ebenso haben Facharbeiter damit die Möglichkeit, ihre Ausbildung zweckmässig zu ergänzen. Lehrlinge von Industrie- und Architekturbüros können auf Grund spezieller Vereinbarungen mit den Arbeitgebern in Tageskursen zusätzlich geschult werden. Unfall- und Körperbehinderten ist Gelegenheit gegeben, sich auf einen neuen Beruf vorzubereiten.

Da bei der Zuziehung von Hilfskräften am Zeichentisch, im technischen Büro oder in einer technischen Abteilung der Werkstatt stets das praktische Wissen und Können entscheidend ist, das Ausbildungsprogramm vollständig auf die Erfordernisse des technischen und zeichnerischen Betriebes abgestellt. Die Absolventen der Schule sollen nach Abschluss der Ausbildung sofort produktive Arbeit leisten können und ihre Funktion als Zeichner erfüllen. Das Lehrprogramm umfasst deshalb vor allem das Erstellen von technischen Zeichnungen für den Maschinenbau, die Elektrotechnik und das Bauwesen. Zudem werden ergänzend unter anderem folgende Teilgebiete behandelt: Zeichnen von Lehr- und Ausstellungsbildern, Bezeichnungen für die Erstellung von Klischees und Diapositiven, illustrative technische Zeichnungen und Pläne für den Gartenbau, Zeichnungen für statistische Tabellen sowie Beschriftungen von Landkarten. Durch Zuziehung von theoretisch und praktisch erfahrenen Fachlehrern wird dem Schüler das fachliche Verständnis für die verschiedenen Gebiete der Industrie beigebracht.



Dank «Mercur»-Rabattmarken
33 1/3 % billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisekarten im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR“

KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

Japan aber malt anders

Teruko Yokoi in der Basler Kunsthalle

Die japanische Kunst hat bekanntlich die moderne europäische und amerikanische Malerei entscheidend befruchtet. Sie war der erste Schritt zur Stillierung und damit zur Abstraktion. Durch sie wurde die seit der Renaissance unerdrossen geübte Gegenständlichkeit, die ins langweilige Akademische abgeklüftet war, verdrängt und damit einer geistigeren Kunst Platz gemacht.

Es ist darum sehr interessant, die japanische ungegenständliche Malerei der Gegenwart zu betrachten und mit der europäischen und amerikanischen zeitgenössischen Kunst zu vergleichen. Neben dem beiden Schweizern Otto Tschumi und Walter Bollmer zeigt die in Bern lebende Malerin Teruko Yokoi in der Basler Kunsthalle ihre grossartig komponierten Bilder. Die Künstlerin hat das amerikanische Action Painting, von dem sie ursprünglich ausging, weit hinter sich gelassen. Auf fernöstliche Art stillisiert deren farbige Gärten, vom Mondlicht überzogene Landschaften oder der Wechsel der Jahreszeiten angedeutet. Die meist grossformatigen Tafeln vermitteln uns jene jene Annäherung, die uns auch in der japanischen Lyrik begegnet.

Gemalte Philosophie

Liane Heim in der Galerie Musarion, Basel

«Sichtbares versperrt uns oft den Weg in eine unsichtbare Welt — Diesem Wege galt mein Suchen; und ich fand im Licht- und Schattenreiche unerwartet Schätze voller Schönheit, die schon lange warteten.»

Mit diesen Worten sagt Liane Heim das Wesentliche über ihre Kunst aus — Diese unsichtbare Welt, die sie uns sichtbar macht, ist voller Farbe, voller Leben, voller Bewegung, Geheimnisvolle Gestalten aus dem Inakischen, Wesen aus dem Mikrokosmos, der Phoenix, der aus dem Feuer neu erstet, Gestalten aus der Mythologie, Kumuluswolken, die am Himmel tanzen, Barken, die durch blaue Wasser ziehen, dies alles ist nur angedeutet, nicht etwa durch plumpe Gegenständlichkeit ins Diesseitige gezogen.

Studien bei Jaspers, eine ständige Verbindung mit der Musik (der Vater war Musiker), Interesse für Archäologie und Naturgeschichte regen die Malerin zu einem überaus vielseitigen Schaffen an, zu einer durchgeistigten Kunst, wie wir sie in dieser Art und Vielfalt nur bei Kandinsky antreffen haben. Margrit Götz

Im 5. Volkssymphoniekonzert der Basler Orchester-Gesellschaft dirigierte Sylvia Caduff aus Chur mit grossem Erfolg bei Publikum und Presse das 1. Klavierkonzert von Beethoven mit Bela Siki als Solisten und die 3. Symphonie von Brahms.

Die österreichische Dramatikerin Lida Winiewicz wird ihren Einakter «Die Wohnung» im kleinen Haus des Wiener Theaters in der Josefstadt zur Uraufführung bringen lassen, nachdem bereits zwei andere Stücke: «Das Leben meines Bruders» und «Regenzauber» erfolgreich gegeben wurden.

Die schweiz. Erstaufführung «Das heilige Experiment» von Fritz Hochwälder in der Neufassung zeigt ein an sich sehr interessantes, in der 1. Version vor über 20 Jahren in Solothurn gespieltes Stück nun an der Basler Komödie, das in die Reihe der eigenartigen Dramen gehört, in denen keine Frauen auftreten. Meist sind diese Werke unter Mönchen (wie hier), z.B. Verhaeren «Das Kloster», oder auf Schiffen z.B. «Schiffer nächst Gott» von de Hartogs. Umgekehrt bringt Christa Winsloe auch verfilmtes Spiel «Mädchen in Uniform» keine Männer in der Besetzung. Es ist dabei immer so, als sähe man nur die halbe Welt.

Die Frau in der Kunst

Lisa Della Casa wurde eingeladen, bei den diesjährigen Bregenzener Festspielen in einem Konzert zum 100. Geburtstag von Richard Strauss mit dem Wiener Symphonikern unter H. Holtreiser zu singen.

In der Zürcher Genossenschaftsbuchhandlung sprach Professor Dr. Walter Nigg in Anwesenheit der 82jährigen Margarethe Susmann über deren Werke, wozu Vreni Huber vom Bühnenstudio Gedichte vortrug. Die Veranstalterin des Abends war Ida Kauer.

In der Uebersetzung von Susi Bürdeke (Zürich) erschien der Gedichtband «Berichte» von Arturo Fornaro jetzt in einem deutschen Verlag.

Katharina Renn inszenierte im Berner Kellertheater «Die Rampe» zwei Einakter von Françoise Billeaud: «In die Nacht hinein» und «Für Finalie». Die Künstlerin, die eben im dortigen Atelier-Theater des gleichen Autors «Dann geh zu Thorps» besuchen konnte, wozu sie in Paris die Titelrolle gespielt hat, ist doppeltsprachig; noch mancher wird sich an ihre Mitwirkung in Erika Manns Kabarett «Die Pfeffermühle» vor 30 Jahren in Zürich erinnern, wo auch Therese Giese, das später tatsächlich «weltberühmt» gewordene Mitglied des Zürcher Schauspielhauses, auftrat.

Das Kunstgötteverbumen Zürich zeigt bis zum 3. Mai «Gewebe Formen» der drei Amerikanerinnen Sheila Hicks, Leonora Tauney und Claire Zeisler. Die Einrichtung dazu liegt in den Händen der Konservatorin Dr. Erika Billeter.

Die neue Einrichtung im Basler Kunstmuseum, die die moderne Malerei von Cézanne und Corot bis zu Maria Helena Vieira da Silva («Composition blanche» von 1953) zeigt, umfasst u.a. Sophie Arp-Täubler mit einem Kegel-Relief... und das weltberühmte Bild Picassos «La femme assise dans un fauteuil» von 1941/42: Gesicht und Büste einer völlig verzerrten mit gespaltenem Gesicht. Ward man soeben im Zürcher Schauspielhaus Eduard Albees «Wer hat Angst vor Virginia Woolf?» erlebt hat, bewundert man die prophatische Genialität des spanischen Malers, der die Menschheit schon vor 25 Jahren so sah, wie heute erst die Dramatiker.

Die zwei Todestage französischer «Herrscherinnen»: Madame de Pompadour (15. April 1764) und Kaiserin Joséphine (29. Mai 1814) erinnern daran, wie beide Frauen eine ganz neue kulturelle Entwicklung inspirierten: das Rokoko hätte ohne die erste niemals eine so weltweite Bedeutung erlangt, das Empire wäre niemals durch Napoleon selbst im Stil so wegeugend geworden. Wenn wir die Gattinnen der heutigen Staatsmänner zum Vergleich heranziehen, erkennen wir, dass sie, so wenig wie ihre Männer, eine kulturelle Sendung haben — sie brauchen auch nicht mehr, um Einfluss zu gewinnen, die Verbindung mit einem Hochgestellten, da sie selber derartige Positionen einnehmen können: denken wir an die Aussenministerin Israels Golda Meir, an die Staatspräsidentin von Ceylon, an die Botschafterinnen und Ministerinnen in skandinavischen Ländern, an Nehrus Tochter oder an die Abgeordneten in Frankreich, England, Deutschland...

Die Basler Galerie Betty Thommen stellt Bilder von Rolf Meyer (Basel), meist Stillleben, aus. M.

Warum ist PIONIER-Frucht- und Getreidekaffee so beliebt?

Weil er Genuss bereitet wie echter Kaffee; weil er anregt, ohne aufzuregen; weil die Kinder stolz sind, auch «Kaffee» trinken zu dürfen, weil man ihn sogar spät abends nehmen kann, ohne eine Schlafstörung befürchten zu müssen; weil er hilft, Geld zu sparen, und weil sich «PIONIER-gemahlen» auch für den Filter eignet und man damit Bohnenkaffee diskret strecken kann.



Bei der Sicherheitspolizei des stadtzürcherischen Polizeikorps werden

Polizeigehilfinnen

angestellt.

Die Monatsbesoldung beträgt während der dreimonatigen Ausbildungszeit Fr. 894.-, nach der definitiven Anstellung Fr. 929.- bis Fr. 1133.-. Pensionsversicherung, Dienstuniform, Extradienstleistungen werden zusätzlich entschädigt.

Bewerberinnen haben sich über Sekundarschulbildung und abgeschlossene kaufmännische Lehre oder eine gleichwertige Ausbildung auszuweisen. Der Besitz des Führerausweises für Motorfahrzeuge ist Bedingung.

Der Aufgabenbereich umfasst die Verkehrsregelung in geschlossenen Verkehrskanzeln und die Erledigung von administrativen Arbeiten im Innendienst. Der Polizeinspektor, Amtshaus 1, Bahnhofquai 3, Zürich 1, erteilt über die Obliegenheiten näheren Aufschluss.

Bewerberinnen im Alter von 21-35 Jahren haben ihre handschriftliche Anmeldung mit Darstellung des Lebenslaufes, des Bildungsganges und der bisherigen Tätigkeit sowie mit Angabe von Referenzen bis 2. Mai 1984 dem Polizeinspektor der Stadt Zürich, Amtshaus 1, Bahnhofquai 3, Zürich 1, unter Beilage von Zeugnisabschriften und einer Photographie einzureichen.

Zürich, 13. April 1984

Der Polizeivorstand der Stadt Zürich

Le désir de plaire!
Schön sein, gepflegt sein, gefallen, der verständliche Wunsch jeder Frau. Zur eleganten Erscheinung gehören modische Schuhe, HUG-Schuhe natürlich

Erika **34.80**
1412-92
Caresscaaf schwarz, Boxleder weiss mit blau;
in Lackleder schwarz **37.80**

HUG

Erhältlich in allen Schuh-HUG-Fillialen immer moderichtig

Unterricht und Erziehung

Kurhaus Institut Eichlitten Gamserberg Gams SG

Ferlangeneheit für Erwachsene vom 15. Juli bis 15. August. Landhaus in voralpiner Lage; sonnige, ruhige Gegend, herrliche Rundschau. Alle Zimmer mit fliessendem kaltem und warmem Wasser; modern möbliert. Angenehme Aufenthaltsräume. Vollautomatische Kegelhahn, Fernsehgerät, Hauskapelle, Prachtgärten, Elegante Schwimmbad.

Für Prospekte u. weitere Auskunft wenden man sich bitte an die Direktion. Tel. (085) 6 51 94.

Technisches Zeichnen

Maschinenbau - Elektrobauesen



Ausbildung wie Umschulung für jung und alt aller Berufsgruppen Tages- und Abendunterricht Erste Privatschule für techn. Zeichnen L. Keller, Langstrasse 213, Zürich 5 Tel. 051/48 88 86

Gegen Verstopfung

Midro TEE TABLETTEN
weder kochen noch aufbrühen Aus bewährten Kräutern seit Jahren bekannt

ANDERS ALS ALLE ANDERN IST DIE PFAFF BUGELMASCHINE



Bei der PFAFF System Ironette ist der Helezhoch vor der Walze angeordnet. Er hat zwei freie Enden. Das erlaubt ein verblüffend einfaches Bügeln nicht nur von glatten Sachen, sondern auch von Hemden, Kinderkleidern, ja sogar von Plisseeröcken. Die eigentliche Arbeit übernimmt ein Motor, also kein Abheben des Eisens oder der Walze mit Muskelkraft!

Verlangen Sie Probielerung bei:
Heinrich Gelbert
PFAFF-Nähmaschinenhaus
Talerstr. 65, Zürich 1, Tel. (051) 23 88 82

Die Smaragdkerze im Kristallglas

Ist eine Kerze, die nicht tropfen kann, luftreinigend und rauchverzehrend wirkt.

Stück Fr. 4.50 und 5.50
Ersatz Fr. 1.80 und 2.30

Ida und Clara Kamber, Basel
Drogerie, Freiestrasse 29

Alkoholfreie Gaststätten

St. Moritz Hotel Bellaval

Alkoholfrei
Schöne Zimmer mit fliessendem Wasser
Angenehmes Haus am See
Sehr gepflegte Küche
Jahresbetrieb Tel. (062) 3 32 45

Das gute Besteck



...von JHÄR
Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82



Ein Nachtessen, das Ihnen wenig Arbeit und Ihrer Familie viel Freude macht!

... eine währschafte Suppe, die langerschte Wünsche erfüllt. Wiederum bringt KNORR als Erste eine Kartoffel-Cremesuppe wie aus Grossmutter's Suppentopf. Eine volkstümliche Suppe - so richtig zum Suppen-Znacht. Wurst, Käse oder Zwiebelküchen dazu - voilà - ein vollständiges Nachtessen.

Unterkunft Expobesucher

«Vieux Château», Esserlines u/Rolle, empfängt dieses Jahr ausser «Paying Guests» auch Besucher der Expo im schönen, gepflegten Landhaus inmitten von Wiesen und Wald in herrlich ruhiger Aussichtsage am Genfersee. Von Lausanne über die Autobahn in 20 Minuten zu erreichen. Arrangements für Zimmer mit Frühstück möglich.

A. E. Frank-Hottinger, Tel. (021) 75 19 26.



Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160. Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

Unsere Männer



sind leider nicht immer pünktlich. Wenn es aber Zweifel Pommy-Chips gibt, dann rücken sie schon 10 Minuten früher ein. Kein Wunder - Pommy-Chips sind eine Leibespeise für sich... Rasch aufgewärmt und knusperig aus dem Backofen oder kalt und ebenso knusperig direkt aus dem Beutel. Es gibt nichts Besseres zu Poulet, Schnitzeln, Braten oder Fleisch.

Zweifel Pommy-Chips

Die Zweifel-Karawane wacht mit Argusaugen und sorgt für immerfrische Pommy-Chips.
Zweifel & Co, Zürich-Höngg

Weg mit dem lästigen Ausfluss!

Versuchen Sie während 12 Tagen jeden Abend eine

Katadyn-Vaginal-Kugel

einzulegen.
Kurpackung à 12 Kugeln Fr. 4.80
Erhältl. in Drogerien u. Apotheken

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!



KARL HUBER ZÜRICH

Fahrender Teppich- und Matratzen-Klopfservice. Telefon (051) 52 55 28

klopft vor Ihrem Hause rasch, schonend und wirklich sauber - Hotelservice in der ganzen Schweiz. Eigene Teppichwäscherei, Motenschutz mit dreijähriger Garantie. Teppichreparaturen. Spezialität: Spannteppichreinigung an Ort und Stelle



Der neuartige Topfreiniger

aus Rilsan

leicht zu spülen
schnell trocken
auskochbar
unverwüßlich

Erhältlich in guten Detailgeschäften

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG



«Spät kommt der Frühling, doch er kommt»

Mit Jugendstil und Charleston

Die Frühjahrs- und Sommermode greift zurück auf vieles, das gefiel, als das Jahrhundert jung war. Es sind keine atemberaubenden modischen Sensationen, die zu schockieren versuchen; wir durften uns langsam an sie gewöhnen und empfinden sie heute als Stil unserer Zeit.

Jugendstilmuster als grosse stilisierte Blumen und exotisch anmutend, oft auch schwarz umrandet, oder als japanisierende Arabesken in strengem Schwarz/Weiss schmücken die Seidenstoffe, die man zu einfach geschnittenen Chemisekleidern, zu knappen ärmellosen hochsommerlichen Fourreaus und auch zu sehr persönlichen Abendkleidern verarbeitet.

Doch damit sind wir schon mitten im Sommer. Der Frühling aber greift zurück auf die Mode der goldenen zwanziger Jahre mit viel zarten Pastellfarben wie Rosa, Beige, Gelb, Lindengrün, Grau in uni und raffiniert kombinierten Streifen. Die Lieblingsfarbe, die alles dominiert, ist Weiss, manchmal leicht gelblich, bälulich oder gräulich getönt. Weiss sind die Kostüme mit den leicht taillierten Jacken, zu denen man Blusen in starken Kontrastfarben wie Weinrot, Dunkelblau oder Tannengrün trägt; weiss sind die Kleider mit den riesigen gölterartigen Kragen, die Blousons mit ihren weiten bauschigen Rücken, die unterhalb der Taille gefasst werden, die leichten Wollmäntel, die zu engen Futteralkleidern assortiert werden und deren Futter mit einer flatternden Krawatte und dem Hutband in einer Kontrastfarbe harmonieren. Und wie in den zwanziger Jahren rutscht die Taille oft auf die Hüften hinunter; oft wird sie vielleicht nur leicht angedeutet oder auch durch einen Gürtel betont, den man nach Lust und Laune auch weglassen kann.

Ein weiterer, neu entdeckter Liebling der zwanziger Jahre heisst Plissé. Sie bauschen die Ärmel

eines glatten sportlichen Kleides und geben ihm Schwung; sie springen unter den Hüften des seidenen Nachmittagskleides auf; sie lassen sich als Tabliers abnehmen und geben so einem Kleid zwei Gesichter; sie verleihen einem sportlichen Deux-pièces sanfte Feminität; sie stempeln ein enges Sommerkleidchen durch ein flatterndes Panneau zum Nachmittagskleid.

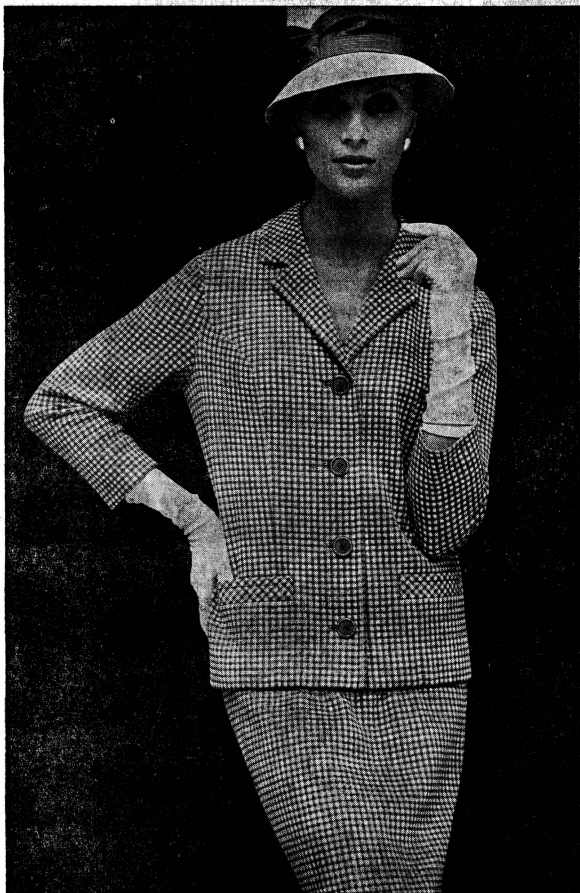
Und noch einen Favoriten der zwanziger Jahre müssen wir erwähnen: Den Kragen. Er zielt als halsferner Bubikragen die Schönen von heute, wie er einst die Schönen der Stummfilmzeit zierte. Er ist auch tief heruntergezogen und spitz und breit. Bei den Blusen ist er entweder gar nicht da oder dann als Blickfang breit über den Jackenkragen gelegt. Weiss Krägelchen verleihen ihren Trägerinnen den Nimbus der tüchtigen, strebsamen Berufsfrau, besonders wenn eine brave Masche sie abschliesst.

Doch Weiss und Pastellfarben sind ungemein heikel. Die reiselustigen Frauen von heute wählen da zu noch unverwüstlichen Tweed, den man zu Mänteln, Kostümen und Ensembles verarbeiten kann. Als Piéce de résistance passt natürlich in jede Garderobe das dunkelblaue Kostüm und das kleine durch Accessoires variable schwarze Kleid. Was den Reiselustigen und den vielbeschäftigten Berufstätigen besonders gefallen wird: Zweiteilig bleibt Trumpf und damit sind ungezählte Kombinationsmöglichkeiten gegeben.

Die Hüte haben ebenfalls Anleihen bei der Vergangenheit gemacht. Sie gleichen den lustigen Badekappen unserer Grossmütter, ballonartig aufgeblasen und durch ein Band zusammengerafft; sie bescheiden, bölzgerade aufgesetzt, als gewaltige Sonnendächer das Gesicht; sie sind nur Eleganz als lustiger Breton oder sie spielen, seitlich kühn aufgeschlagen, Südwesten. Ihr Kopf ist immer gross, damit die voluminöse Frisur unbeeinträchtigt verstaubt werden kann. Ariane



Parga, ein Kleid, das fast alle modischen Eigenschaften dieses Frühjahrs in seiner schlichten tragbaren Eleganz vereint: Zweiteilig, grau/weiss gestreift, mit und ohne Bluse zu tragen und auch nach stundenlangem Sitzen im Büro oder im Auto noch tadellos, weil aus Trikot. (Modell Hanro.)



«Pachino» aus dem weltbekanntesten Hanro-Strickstoff, in feinstem reiner Wolle, Mitin-mottenecht. Mod. dép./Handschin & Ronus A.G. Liestal

Hanro

DIE MODISCHE KLEIDUNG DER MODERNEN FRAU

Heures de Mode et de Charme bei Grieder

Es ist eine eigene Sache mit der Mode. Sie beliebt und schon stellen sich ihre berühmten Vasallen ein, um diese Befehle auszuführen und in die weite Welt hinauszutragen. Wenn sie es auf so charmant freihetliche Art tun wie diesmal, dann kann man freudig zustimmen. Denn, was sie aus der gegebenen Form, ohne sie zu verleugnen, gemacht haben, ist erfreulich. Obschon wesentlich inspiriert von dem unerhörten Reichtum an Stoffen, lassen sie sich nicht davon abhalten, einen tiefen Griff zu tun in ihre unvergleichlichen Phantasiereserven.

Die gerade Linie von Mantel, Jacke, Jupe und Kleid bleibt. Aber sie wird mit Sinn für feminine Wünsche mächtig aufgelockert. Dem geraden Jupe wird die Strenge genommen durch einzelne tief gelegte Falten vorn. Es können ihrer auch mehrere sein, seitwärts oder hinten. So viele schliesslich, dass sie sich zum Faltenjupe reihen oder bei leichten Geweben den Plisséejupe bilden. Damit nun aber der enge gerade Jupe sein Recht behält, werden Falten- und Plissépartien zur Tunique verkürzt, die den Blick freit auf das enge Fourreaukleid. Der glatte Rücken wird blusig abgewandelt, manchmal so, dass die blusige hintere Partie sich nach vorn erhöht und als Bolero endet. Das ist schon der erste Schritt zu launischen Allüren des vielbeachteten

Deux-pièces, das oft gar nicht existiert, sondern seine Anwesenheit lediglich simuliert. Freihetliche Tendenzen erlauben der Taillienlinie, bald höher, bald tiefer zu rutschen. Die Jacke darf kurz oder hüftlang sein, dem Ärmel ist alles gestattet, ob eng, ob weit, kurz oder lang. Sein häufiges Fehlen wird oftmals vertuscht durch Jäckchen aus durchsichtigen Stoffen. Die uralte Liebe zu Rüschen, Volants, Krawatten und Maschen, zu Krägelchen und überdimensionierten Kragen aus Organa, zu Spitzen, Stickereien, Perlenbesatz und Blumen wird lebhaft geschürt. Blumen verirren sich auf Schulterträger und auf Ärmelmanschetten.

Der Begriff Farbe ist dehnbar. Wer kennt sich unter den Abstufungen von grün, gelb, rot und blau noch aus? Die Firma Grieder illustrierte mit ihrer Modeschau die Tendenzen der neuen Mode bis in alle Details. Da kamen auch die herrlichen Stoffe zum Wort, die an einer Vorschau bei Grieder besichtigt werden konnten. Die Spannung war gross, diesen Exklusivitäten nun in der Bearbeitung von Meisterhand zu begegnen. Originalmodelle und Copien von Yves Saint Laurents, Balenciaga, Chanel, Givenchy und Dior, neben sehr beachteten Eigenschöpfungen von Grieder, liessen die individuellen Auffassungen der Modeschöpfer erkennen, deren Auswirkung auf der ganzen Linie, Mantel, Kostüm, Deux-pièces, Cocktail- und Abendrobe, der neuen Mode das Zeugnis ausstellt, der Frau von heute in jeder Beziehung gerecht zu werden.

H. Forrer-Stajler

Die Sommer-Kollektion der Firma Schuh-Hug

Die auf 17 Millionen Paar angestiegene Produktion der Hug-Schuhfabriken löst die Frage aus nach dem Grund dieses überraschenden Aufstiegs. Und da gibt ein Blick in die saisongemässe Schuh-Ausstellung im Kongresshaus Antwort. Damen-, Herren- und Kinderschuhe gewinnen allgemeine Sympathie durch ihren modischen Aspekt, tragbare Form dank wohl- ausgewogener Leisten, und Verwendung modeaktueller Leder und Farben. Werden diese Faktoren überdies noch durch die Preisgestaltung wertvoll unterstützt, so ist dieser Fussbekleidung der Absatz gesichert.

Als Ergänzung zur Kleidung hat sich der Schuh den Modetendenzen anzupassen. Vor allem punkto Farben und Stil. Diesmal hält er sich an gedämpfte Töne, viel Braun von hell bis dunkel, oft mit feinen, dem Krokoleider ähnlichen, Strukturen. Mit Lack- oder Wildleder in Schwarz verbinden sie sich nach dem Vorbild der weissen Leder. Flechtwerk, Perforationen, originell angeordnete Riemchen, Briden und

Querpassen verleihen den neuen Modellen Saison- neuheit.

Die Grundform hat sich kaum geändert, einzig die spitze Form ist gemildert. Eine Kollektion reizender Nachmittagschuhe mit niederm, leicht geschweiftem Absatz wurde stark beachtet. Der seitliche Tiefschnitt bleibt dem Punkt in vielen Fällen treu. Elegant wirkende Trotteur- und Shopping-Modelle in bequemem Riechleu- und Mollieschiffchen mit förmlichen niedern Absätzen und mit etwas verbreiteter Auftrittsfläche sichern ein bequemes Gehen.

Jugendliche Sandaletten, vorn, hinten oder seitlich offen, sind auf winzige Talonnettes gestellt. Sie leiden nicht an Ideenarmut. Uebrigens wird ihre Farb- karte bereichert durch Exklusiv-Töne, wie Corallo, Jade, Casari, Atlantik, Amalfi, ein modisches Blau, ergänzt durch das grünstichige Mittelbraun Rosso und den Beigeton Luxor.

Das Kapitel Kinderschuhe wird vom Kreator mit grosser Liebe betreut. Manches haben sie von den Grossen übernommen, so zum Beispiel den Trotteur mit braunem Schattenschnitt in Golfgrün, dann auch Flechtarbeit an weissen Schühlein und auch Ver- bindung mit schwarzem Lackleder. H. Forrer-Stajler